Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Christian Ludwig Johann Behm

Die Glückseeligkeit eines langen menschlichen Lebens, erwiesen aus Grundsätzen der Vernunft und Religion : Zum wohlverdienten Ehren-Denkmahl der wailand Wohlgebohrnen tugendreichen Matrone, Frauen Margaretha Catharina, gebohrnen Töppeln, des wailand hochverdienten Herrn Amtmanns Johann Hinrich Oldenburg, zu Redentin, seit 36. Jahren nachgelassenen verehrungswürdigsten Frau Wittwe, denen nachgelassenen ... Leidtragenden mit gerührten dankbaren Herzen gewidmet

Rostock: Gedruckt in der Adlerschen Officin, den 28sten März, 1774

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1799304418

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1799304418/phys_0001
DFG

Circa 80 Rostocker Rectorats-Programme,
meist Todesfälle in dortigen bürgerl. Familien betr.

(Hierin auch die nobilitirten Familien:
Nettelbladt, Preen, Quistorp, Schoepffer, Schuckmann
u. A.)

82 Stücke

Mklb Gen
2/3 II -4°

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1799304418/phys_0002
DFG

MECKLENB. LANDESBIBLIOTHEK
SCHWERIN

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1799304418/phys_0003

DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1799304418/phys_0004

DFG

Leichenprogramme, alphabetisch geordnet
nach d. Namen d. gefeierten Person, nebst Sterbejahr.

L – Z.

1. Quistorp, anna Christina, geb. Lenthe. 1753
2/3. Luger, Johann Georg. 1748.
4. — — — (Vater). 1751.
5. Mantzel, Kaspar. 1735.
6. —, Maria Justine Margarete. 1742.
7. Schweder, Margarethe, geb. Meyer. 1728.
8. Meusling, Catharina Margareta verh. Pries. 1733.
9. Michelssen, Andreas. 1730.
10. Becker, Catharina Elisabeth, geb. Michelsen. 1744.
11. Michelsen, Christoph Andreas. 1746.
12/13. Taddel, Ilsabe Dorothea, geb. Michelsen. 1745.
14. Müller, Karl Ludwig. 1761.
15. Nettelbladt, Heinrich [Vater] 1735.
16/17. — — [Sohn] 1761.
18. Neucranz, Anna Margareta. 1726
19. Niehenck, Joh. Balthasar. 1738.
20. Niemann, Johann. 1746.
21. —, Michael. 1729.
22. Oerthling, Joachim Felix. 1745
23. Meyer, Anna Maria, geb. Pauli. 1738.
24/25. Engelken, Maria, geb. Paulsen. 1738.
26. Petersen, Johann Christian. 1766.
27. Prehn, Wilhelm. 1751.
28/29. Pries, Joachim Heinrich. 1763.
30. Quistorp, Hugo Theodor. 1732.
31/32. —, Johann Jakob. 1767.
33. —, Lorenz Gottfried. 1743.
34 —, Johannes Christian. 1722.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1799304418/phys_0005
DFG

35. Rassow, Julius Friedrich. 1740

36. Redeker, Heinrich Rudolf. 1716.

37. Richter, David. 1753.

38. Danckwarth, Cathanna Emerentia geb. Schaeffer. 1737.

39/40. Schaper, Johann Ernst. 1721

41. Scheffel, Heinrich Gustav. 1738.

42/43. Schmidt, Jonas. 1745.

44/45. Schoepffer, Johann Joachim. 1719.

46. Schuckmann, Heinrich. 1706.

47. Dörcks, Margaretha, geb. Schuckmann. 1731.

48. Schmidt, Isabe Margaretha, geb. Schwabe. 1743.

49. Zeidler, Anna Emerentia, geb. Schwartz. 1729.

50. Senst, Agneta Sophie, 1729.

51. — , Hermann Peter. 1728.

52/53. Sibeth, Karl. 1734.

54. Sivers, Jakob. 1729.

55. Luger, Christine Elisabeth, geb. Spalding. 1746.

56. Spalding, Johann David. 1757.

57. —— , Thomas. 1743.

58. Burgmann, Anna Christina, geb. Stein. 1773.

59. Stein, Walthier. 1739.

60. Stever, Johann Kaspar. 1729.

61. —— , Johann Valentin. 1755.

62. —— , Theodor Matthaeus. 1735.

63. Stieber, Georg Friedrich. 1755.

64. Wetken, Catharina Margareta, geb. Stindt. 1743.

65. Stolte, Christian Rudolf. 1680 - 1731.

66. — , — — 1711 - 1736.
— , Heinrich Christian. 1715 - 1736.

67. —— , Peter. 1733.

68. Töppel, Margareta Catharina, verh. Oldenburg. 1774.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1799304418/phys_0006
DFG

69. Verpoorten, Theodor. 1728.

70. Weiß, Margaretha Agnes, geb. von Weidenkopf. 1726.

71. Weidner, Johann Joachim. 1732.

72. Weiß, Gottfried. 1697.

73. Wetken, Johann Georg. 1716.

74. Wilde, Joachim. 1737.

75. Weidemer, Johann Joachim. 1732.

76. Barnstorff, Anna Margaretha, geb. Willebrand. 1724.

77. Willebrand, Martin Albert. 1746.

78. Stein, Anna Dorothea, geb. Wolff. 1744.

79. Wolfrath, Dietrich Samuel. 1753.

80. Wulf, Catharina Margareta, verh. Stein. 1734.

81. Zeidler, Johannes. 1727.

82. Zinck, Johannes. 1732.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1799304418/phys_0007
DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1799304418/phys_0008

DFG

68.

Die

Glückseeligkeit eines langen menschlichen Lebens,

erwiesen

aus Grundsätzen der Vernunft und Religion.

Zum

wohlverdienten Ehren-Denkmahl

der wailand

Wohlgebohrnen tugendreichen Matrone,

Frauen Margaretha Catharina,

gebohrnen Töppeln,

des wailand

hochverdienten Herrn Amtmanns

Johann Hinrich Oldenburg,

zu Redentin,

seit 36. Jahren nachgelassenen verehrungswürdigsten

Frau Wittwe,

denen nachgelassenen

höchstbetrübten hohen Leidtragenden

mit gerührten dankbaren Herzen gewidmet

von

Christian Ludwig Johann Behm,

der Rechten Doctor und bey Herzogl. Landes-Gerichten verordneten Procurator und Sachwald.

Rostock, den 28sten März, 1774.

Gedruckt in der Adlerschen Officin.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1799304418/phys_0009
DFG

Cic. Philipp. XIV.

Brevis a natura nobis vita data est; at memoria bene redditae vitae sempiterna.

Wer nur entfernte Blicke auf die Begebenheiten der Welt wirft, der findet den Ausspruch des königlichen Predigers zutreffend, wenn er, in Betrachtungen der Mühseeligkeiten dieses Lebens versunken, ausruft: **Es ist alles eitel.** Salomo, dieser König der Weisen, dieser weiseste unter den Königen, auf dessen Tage die unerschöpfliche Weisheit ganze Ströme irrdischer Glückseeligkeiten ergoß, dessen Weisheit zu hören, dessen Hoheit und Pracht zu bewundern, entfernte Könige herbey eileten, der das Erstaunen aller Welt war, dieser größte König durchschauete mit einem philosophischen Ernst die ganze Reihe seiner glückseeligen Tage, und er fand, **daß alles unter der Sonne eitel sey.** Wann dieser glücklichste der Menschen also redet, wann er alle zeitliche Glücksgüter für nichts achtet, was für Begriffe soll wohl der mit selbigen verbinden, dessen Zustand unter jenem erniedriget, den die Vorsicht entweder nahe oder entfernt unter ihm gepflanzet, der im hohem oder Mittelstande lebet, oder welcher gar im Staube kriecht? Wann gleich das Schicksahl dem erstern glänzende Ehrenstellen und schimmernde Reichthümer zuwirft.

Lockt doch ein flüchtig Wohl, das Wahn und Sehnsucht färben,
Vom Weh zum grössern Weh, vom Kummer zum Verderben.

Was für Aussichten bleiben dem wohl übrig, dem das Gift schmerzender Krankheiten in Nerven und Adern wüthet, dem schuldlos die Furien des Haßes, des Neides und der Verachtung peitschen? der kummervoll die Brosamen des Mitleidigen, unachtsam auf sich selbst, mit zitternden Händen unter seine nach Brodt schreiende Familie vertheilet, und mit jedem Schluß seiner Tage, auch die Rechnung seiner Einkünfte schliesset! Wird der nicht mit jenem Dichter ausrufen:

Wie glücklich sind doch die, welche nicht mehr erwachen?

„Er erwachet, und kommt aus einem ungestümen Meer von Träumen empor,
„wo sein scheiternder verzweiflungsvoller Geist von Wellen zu Wellen des
„Elends in der Irre herum treibt, weil er das Steuer der Vernunft verlohren

„hatte. Jetzt hat er es wieder gefunden, aber es ist nur ein Wechsel für Grau-
„same und Grausamere. Der Tag ist für seine Pein zu kurz, und die Nacht
„ist selbst im Zenith ihres finstern Gebiets gegen die Farben seines Schick-
„sahls Sonnenschein. — —

Und wer kann außer diesen die ungehäure Anzahl menschlicher Schicksahle entziefern? Krieg, Hungers-Noth, Pest, Feuerschlünde, Sturm und Flamme, innerliche Zwietracht und die Tyranney mit ihrer bepanzerten Brust, belagern die Menschen, und streuen auf ihre Scheitel Schloßen von Sorge, Furcht und Angst.

So verlohnet es sich dann nicht der Mühe zu leben — — So sey das nicht gebohren seyn eine Wohlthat, und der Tod eine Glückseeligkeit, und so hat Cato Recht gehabt, wenn er bey dem Einsturz der Republik in sein Schwerdt stürzt, und als ein grosdenkender Römer die Freyheit mit seinem Tode versiegelt. — —

Allein sind diese Begriffe mit ihren Folgen auch der hohen Würde des Menschen werth? Sind jene auch verführerische Fehlschlüße des Menschen, den das erhabenste Wesen, zum Herrn der Erde, und der ihm untergeordneten Geschöpfe bestimmet hat? Oder Entwürfe einer schwindelnden Einbildungs-Kraft? Entfernet sich nicht hiedurch die selbst gelassene Vernunft zu sehr von dem ihm vorgesteckten Ziel? Sie erkennet zwar das Eitele, das Vergängliche, das Elendsvolle der irrdischen Gegenstände; allein nähert sie sich den allgemeinen Verbindungen der Dinge; so wird dem Sterblichen nie der hohe Gedanke seiner großen Bestimmung entweichen, und dieser rufet ihm in begeisternden Betrachtungen über seinen Schöpfer und sich selbst entgegen: **groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran**! Und so hat der Weltweise Recht, wenn er mit unumstößlichen Schlüßen beweiset, diese Welt sey die beste. Die Verbindung des Ganzen lässet immer den kleinsten Theil des Uebels hinter sich zurück, und dieses Kleinste ist in dem Zusammenhang des Ganzen kein Uebel, sondern eine wahre Wohlthat der allerweisesten Vorsicht. So sind dann

O dreymahl großer GOtt! von dir erschaffne Seelen
Für deine Thaten viel zu klein.
Sie sind unendlich groß, und wer sie will erzählen,
Muß gleich wie du ohn Ende seyn.

Welche Betrachtungen, bieten sich hier nicht dem forschenden Geiste dar! welche Aussichten, eröffnen sich nicht dem denkendem Verstand! wie zertheilet nicht selbst schon die sich gelaßene Vernunft jene Nebel der Vorurtheile!

Nur deine Huld, o Gott, ist allzu offenbahr,
Die ganze Schöpfung legt dein liebend Wesen dar,
Die Huld, die Raben nährt, wird Menschen nicht verstoßen,
Wer groß im kleinen ist, wird größer seyn im großen,
Wer zweifelt dann daran? ein undankbahrer Knecht — —

So

So müße dann Niemand mit hämischer Gallsucht die Veränderungen der Welt zu tadeln unterfahen. So nehme er die wiedrigen Schicksaale seiner Tage als wohlthätige Fügungen der weisesten Vorsicht gelaßen entgegen. Nie müße ein melancholischer Unmuth den Tod erseufzen.— Ist das Leben des Menschen ein Werk des erhabensten Schopfers, erfüllet er durch deßen klugen Gebrauch die Absichten desselben; so kann es nicht fehlen, daß es eine der höchsten Wohlthaten des Himmels sey, gebohren seyn, seines Lebens genießen, und ein thätiger Bürger in der Republik Gottes zu seyn.

Aber hier wiederspricht mir vielleicht der enthusiastische Pietist, wenn er aus verstelltem heiligen Eifer mir auf die Aussichten der Ewigkeit verweiset. Wenn er die Güter dieses Lebens entweder zu gebrauchen unfähig ist, oder sich deren aus geistlichen Stolz entäußert. Allein sein Wunsch sey aufrichtig oder Affectation; so bleibt dennoch die große Wahrheit unumstößlich: das Leben der Menschen ist eine der größten Wohlthaten der Vorsicht, und selbst die Aussichten künftiger Seeligkeiten entstellen diese Wahrheiten nicht. Der Einwand jenes dickblütigen ist ein leichtes Gewand von Vorurtheilen gewebt, welche Vernunft und Religion zerreißen.

Das Leben der Menschen ist also eine Wohlthat der Vorsicht. Die Folge kann daher keinen Zweifel leiden:

Daß ein langes Leben dem Menschen eine wahre Glückseeligkeit sey.

Unumstößlich folget dieser Satz schon aus jenen vorangeführten Wahrheiten; und die fernern Beweise scheinen daher für denselben überflüßig zu seyn. Allein sie sind es nicht. Es hat in allen Weltaltern seine Vertheidiger und Wiedersprecher gefunden; bey einer solchen Gelegenheit, wie die gegenwärtige, behält er den Werth einer Auszeichnung; er ist ein Grundsatz zum Zweck, und einer practischen Betrachtung vollkommen würdig.

Mir wende Niemand ein, daß dieser jetzige Gegenstand einer Erklärung bedürfe; ich hoffe mich begreiflich zu machen.

Ein langes menschliches Alter ist in Absicht seines Urhebers keine Glückseeligkeit. **Sind tausend Jahre vor ihm wie der Tag, der gestern vergangen, und wie eine Nachtwache?** Ist in dem Wesen dessen, der von Ewigkeit war, und bis in unendliche Ewigkeiten bleiben wird, keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß denkbar, ist er der Ausfluß aller Wesen, dessen Herrlichkeit Myriaden Welten umgibt; so kann auch der Mensch durch eine gedehnte Reihe von Jahren, wenn er sich auch an Methusalem selbst anschlöße, der Glückseeligkeit des höchsten Wesens keinen Zuwachs mittheilen. Denn

> Wem der Himmel selbst, sein Wesen hat zu danken,
> Braucht eines Wurmes Lobspruch nicht.

die Folge ist ungezweifelt, daß nur für den Menschen selbst eine lange Reihe seiner zeitlichen Tage eine Glückseeligkeit sey.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1799304418/phys_0013
DFG

Allein welche Reihe dieser Tage nähert sich denn dem Ziele menschlicher Glückseeligkeiten? Unsere Tage sind entweder **Physische** oder **Moralische.** Beyde sind keine Gegensätze, sondern die Pflicht verbindet sie.

Physisch lebt der Mensch, wenn seine Maschine sich in nothwendigen oder willkührlichen Bewegungen bestimmet, und hier heißt es: **unser Leben währet siebzig, wenns hoch kömmt, sinds achtzig Jahre**; wie viele erreichen dieses Ziel? gewiß der kleinste Theil der Menschen. Wenn darin der Mensch thierisch handelt, und nur das verabscheuet oder begehret, was die ersten Grundrisse seines Wesens erheischen, so ist das bloß ein physisches Leben. Dieser bloß physische Mensch schränkt sein ganzes Denken auf zweene Haupt-Begriffe ein, sich fortpflanzen, sich erhalten. Er lebet mit den Thieren fort, ganz unachtsam auf jene höhere Bestimmung. Ein solcher Mensch kann zwar die höchsten Stuffen menschlichen Alters erreichen, und bleibt dennoch durch sein ganzes Leben ein Kind, und stirbt als ein Kind. Nie hat ein Schriftsteller ein solches menschliches Thier naiver beschrieben, als der unsterbliche Gellert, wenn er die Thaten seines greis gewordenen Helden kurz fasset:

Er lebte, nahm ein Weib und starb.

Der größte Methusalem unserer Zeiten ist unstreitig der hundert sechs und vierzig jährige Normann **Drackenberg**; er ist in der Geschichte unserer Tage berühmt, nicht durch moralische Handlungen, nicht durch Thaten zum Besten der Welt, nur blos durch sein höchst bewundernswürdiges Alter, seine ganze Lebens-Geschichte schränkt sich nur in jene drey Worte ein. Bestimmet sich dann wohl die menschliche Glückseeligkeit nur allein durch ein langes menschliches physisches Leben? Ich sage nein.

So ist dann das lange Leben, als ein solches, kein Inbegrif irrdischer Glückseeligkeiten. Es muß daher solches unstreitig ein moralisches seyn. Das moralische Leben stehet in der Verbindung mit dem physischen, ersteres kann ohne lezterem nicht gedacht werden. Dieses Leben kennet aber keine Gränzen, es wird nicht durch ein hohes physisches Alter beschränkt. Die Pflichten des Menschen sind bestimmt, ihre Ausübung verbreitet sich in Aussichten der Ewigkeit. Die Stärke und Größe des Geistes schwinget sich über die Sonne empor, und verschönert das Verdienst des Genies mit mosaischen Glanz.

Allein diese großen Geister allerley menschlicher Kenntniße und Unternehmungen, die durch ihren kühnen Flug Millionen Menschen hinter sich lassen, erreichen oft sehr schnell das Ziel ihrer schönen Thaten. Ein **Alexander** überließ in seinen blühendsten jugendlichen Tagen am **Euphrat** Kronen und Scepter seinen schwankenden Nachfolgern. Ein **Cäsar** fiel in die Hände seiner Mörder in seinem besten Lebens Alter. Und **Peter der Erste**, dieser grosse Schöpfer ganzer Nationen, lebte zu kurz für seine erhabenen Entwürfe. Wie viele Original-Genies der Weisheit in alten und neuern Zeiten raffet der Tod mit seiner unaufhältlichen Sichel oft zu frühe für die Welt von ihren unvollendeten Systemen fort; und

schleu-

schleudert sie unerwartet in die Ewigkeit. Dem Mörder des **Archimedes** hält sein noli turbare circulos nicht auf, und den der Gelehrsamkeit bewundernswürdigen **Baratier** schützet so wenig ein Alter von zwanzig Jahren, als dem jugendlichen **Abt** das lebhafte Feuer seiner gründlichen Einbildungskraft. Es ist gewis ein grosser Gedanke eines noch grössern Königes unserer Zeiten, wenn er den Rath seiner warnenden Aerzte damit beantwortet: Wenn ich auch bald sterbe, **so habe ich doch gelebt.** — —

Dieses Leben solcher menschlichen Originale hat freylich seine nahen oder entfernten physischen Gränzen; ihre Laufbahn überspringen sie oft schnell und erreichen doch darin den Gipfel ihrer Verdienste. Sie verewigen ihre Andenken, die späteste Nachwelt betrachtet sie mit Erstaunen, wenn gleich die von ihren Zeitgenossen ihnen aufgestellte Ehren-Denkmähler schon längst vom Raub der Zeit zerstöret sind. Entfernte Jahrhunderte schätzen den Werth ihrer Verdienste mit einer prüfenden Goldwage, und loben oder tadeln ihre Thaten. Sehr selten erhält sich die vormahls aufgestellte Ehrensäule derselben mit solcher preiswürdigen Hochachtung auf so viele Jahrhunderte, als das Bild des **Marc Antonius** auf dem Markt-Platz in Rom.

So kann denn der sterbliche Mensch auf den irrdischen Gefilden dieser Erden die Laufbahn seines physischen Lebens oft sehr bald beschließen, und dennoch das moralische auf Jahrhunderte hinaus dehnen.

Mir werfe niemand ein, daß auch der Nahme der Ungeheuer des menschlichen Geschlechts auf die Nachkommenschaft komme. Noch kennet dieselbe, außer so vielen Misgeburten des grauen Alterthums, eine Menge Blutgieriger **Tibere** und **Neronen**; Allein die Geschichte hat solche bloß zum Abscheu der Nachwelt und zum warnenden Denkmahl der Großen der Erden aufgestellet. Wenn einen **Titus, Antonin** und **Marc Aurel** die Nachwelt seegnet, so werden jene noch in ihrer Nachkommenschaft verfluchet. Wenn **Machiavell** die falsche Staatskunst den Fürsten zu lehren sich erkühnet; so tritt ein **Friederich** auf, der dieses grundleere System einstürzet. Wenn der abergläubische **Vatikan** die Gottheit in goldschwangeren Bildern verehret, und ein hochmüthiger **Pabst Leo**, einen geitzigen Ablas verkündiget; so stürmet ein kühner **Luther** glücklich das stolze **Capitol**, und macht zur Ehre der allerheiligsten Religion seinen Nahmen unsterblich, wenn er gleich seine Lebens-Jahre kaum auf drey und sechzig bringet.

So scheidet sich das wahre von dem falschen, das Licht von der Finsterniß. Die Urkunde formet der Zeitgenoße, und die Nachwelt stempelt sie ohne Rücksicht, ob das Original sein Jahrhundert ganz oder halb überlebet habe.

Jedoch fast scheinet es, als wenn mich diese großen Bilder zu sehr hinreißen, und von meinen Zweck entfernen. Hat denn das moralische Leben nur allein erhabene Gegenstände zur Absicht? Schränkte sich dies nur bloß ein auf jene große Genies; so wäre diese Welt ein sehr leerer Raum: denn jene sind nur sehr seltene Erscheinungen: oft bildet ein ganzes Jahrhundert nur ein einziges dergleichen. Ist nach dem Urtheil

und gewiß zutreffendem Begriff des unsterblichen Dichters **Hagedorns** das moralische Leben des Menschen

— — Die stete Fertigkeit,
Nach den natürlichen und wesentlichen Pflichten,
Die freyen Handlungen auf einen Zweck zu richten;

So darf deßen Subjektkein Stern der ersten Größe seyn. Natur und Religion verlangen nicht hohe Genies, nicht Handlungen, die Aufsehen in der Welt erzeugen, nicht tiefsinnige Grübeleyen; der Mittelstand, und so gar der niedrigste der Menschen bildet seinen Moralisten.

Ein warmes Herz voller Empfindung gegen Gott, sich selbst und seinen Nebenmenschen. Dieses fühlbare Herz, sich seiner Pflichten bewußt, veredelt sich selbst unter seinen Nebenmenschen, und stiftet sich unvermerkt ein seegenvolles Andenken, wenn schon seine irrdische Hütte längst im Staube versenkt ist, und keine Ehrensäulen von Erz oder Marmor seine Grabstäte schmücken. Des Menschen **moralisches Leben**, in Verbindung des physischen oder natürlichen, ist also eine willkührliche Ausübung seiner wesentlichen Lebens-Pflichten. Wenn diesem Begrif die Idee der **Fertigkeit**, oder nach dem **Darjes** zu reden, die innere Stärke in der Kraft des Geistes beygefüget wird; so nennet der Weltweise dies im ausgebreitetem Verstande eine Tugend, und der Gottesgelehrte stimmet ihm, jedoch mit theologischer Ausdehnung, bey.

Man überhebe mich der philosophischen Entwickelung der Begriffe von Willkühr und Fertigkeit, es sey zu meiner Absicht genug, wenn ich mich erkläre: daß der **Willkühr** des Menschen eine selbstständige Kraft oder Vermögen sey, seine Handlungen verschiedentlich zu bestimmen, und die **Fertigkeit** in einer geübten Leichtigkeit Handlungen zu unternehmen und auszuführen, die **wesentlichen Pflichten** aber in solchen regelmäßigen Handlungen bestehen, welche in der Natur des Menschen und seiner Bestimmung ihren Entstehungs Grund haben.

Die Anwendung dieser Begriffe wird selbige hoffentlich aufklären, und sie dem, welcher keine Abstraction kennet, faßlicher machen.

Das moralische oder tugendhafte Leben des Menschen hat demnach Pflichten zu seinem Gegenstand.

Hier sind Pflichten, die er vorzüglich dem Wesen aller Wesen schuldig ist. Die selbstgelaßene Vernunft erkennet schon, daß kein blindes Ungefähr den Urstof dieser Welt und aller würklichen Dinge erzeugen können. Ein forschender Geist weichet freylich nicht ganz zurück von den abstraktiven Beweisen des Philosophen, wenn er mit bündigen Schlüßen das Daseyn der Monaden beweiset, von selbigen auf die Geisterlehre fortrückt, und dann mit einer Miene von Tiefsinn erfindet, daß Gott ein Geist, das vollkommenste Wesen, und die erste Grundquelle alles erschaffenen sey. Allein er bedarf dieser gedehnten Beweise nicht. Da schon **die Himmel die Ehre Gottes erzählen, und die Veste seiner Hände Werk verkündet.** Die schöne Natur hat der erhabenste Schöpfer wie einen Teppich vor uns ausgebreitet. Vom Seraph bis zur Milbe, vom Adler bis zum Ephemeron, vom Wallfisch bis zum kleinsten Schaalthier, von der Ceder bis zur niedrigen Veilche ertönt der

Ruhm

Ruhm des allmächtigen, und alle rufen uns in harmonischen Tönen entgegen: **es ist ein Gott.— —**

Wer kann die eröfneten Scenen der Natur, die auch nur unsern Augen sichtbar sind, die über unsern Gesichtskrais schweben, oder unter unsere Tritte fortrauschen, ohne diesen redenden Beweis betrachten? der wunderbare Bau unserer selbst, unser Bewußtseyn, das Denken, Empfinden, Begehren und Verabscheuen, so wir in uns fühlen, der uns angebohrne Hang zur Unsterblichkeit, alles und noch unendlich mehr, worüber der eingeschränkte Verstand des Menschen hinweghüpft, sind Zeugen der unerforschlichen Allmacht. Aber noch nicht genug, daß diese Allmacht jene Meisterstücke der höchsten Weisheit geformet hat; diese unabsehbare Größe seiner Macht spannet auch selbige mit seiner Hand, und erhält sie. Jahrtausende, vielleicht Millionen Jahre sind in das unergründlichste Meer der Ewigkeit versenkt, seitdem die über uns schimmernden Welten ihre erste Laufbahnen angetreten, und sich in ihre Kraise gewälzet haben. Ihr magnetisches Gleichgewicht hat bisher nicht einen Grad seiner Kraft verlohren, die Erde und alle Creaturen derselben sind von Anfang der Wesen mit jedem Augenblick der Veränderung unterworfen, und dennoch hat die immer thätige Natur nicht den geringsten Abgang dieser ihrer Würksamkeit erlitten.

So geh, o Mensch! und frage Thal und Hügel
Die Erde mahlt sein Bild, der Himmel ist sein Spiegel,
Der Sturm verkündigt ihn, ihn thut des Donners Mund,
Der Bogen in der Luft, und Schnee und Regen kund,
Ihn preist der grüne Klee, das Feld mit Korn bedecket,
Der Berg, der Wälder trägt, das Haupt zum Wolken strecket,
Der Baum von Früchten schwer, der Garten bunte Flur,
Der vollen Rose Pracht, trägt seines Fingers Spur.
Der Vogel singt von ihm, der Lämmer weiße Heerde,
Der Hirsch in stillem Frost, die Würmer in der Erde,
Der Fisch, der Wellen speit, und Masten niederschlägt,
Der starke Krokodill, das Thier, das Thürme trägt,
Und der Geschöpfe Heer, in trocknen in den Meeren
Sind Prediger von Gott, die dich sein Daseyn lehren.

Sind dies allesammt die überzeugendsten Lehrer des Daseyns eines ewigen, eines allmächtigen und weisesten Beherrschers der Welten; so kann wohl keine Folge zutreffender seyn, als diese, daß der Mensch einen so großen Gott erkennen müße, und daß nach dem Maaß seiner Kräfte, sich in dieses Erkenntniß zu üben, die erste und wesentlichste Pflicht des Erdbürgers sey.

Zwar ist dieses Erkenntniß einer unabsehbaren Ausdehnung fähig. Denn je größer der Gegenstand derselben, je ausgebreiteter seine Eigenschaften sind, je beschränkter dagegen das Auge der sterblichen Menschen und je weiter dessen Abstand von jenem ist, um desto weniger kann er sich zu denselben hinauf schwingen. Soll er darum ganz unthätig und

zurücke bleiben? Nie würde Columbus den vierten Theil der Welt, der seinen ersten Gedanken nur möglich, nicht würklich war, entdecket haben, wenn er mit dieser nicht thätige Unternehmungen verbunden, und fast unüberwindlichen Hindernissen Trotz geboten hätte. Um diese Arbeit zu übernehmen, schreibt ein Schriftsteller unserer Tage, "ist es bloß „nöthig, den ersten Grad der Trägheit zu überwinden, und sich über „sinnliche Vorurtheile kühn hinweg zu setzen."

Ist das die erste moralische Pflicht des Menschen: die Erkenntniß seines Schöpfers aus der unversiegenen Quelle der Schöpfung selbst zu schöpfen; so ist auch das die Folge, je länger die Dauer des natürlichen Lebens des Menschen ist, desto reicher werden seine Tage von grossen Erkenntnissen der Natur und dessen Urhebers. Hier sammlet er sich allmählig einen Schatz für die Ewigkeit, den ihm weder Diebe rauben, noch Motten oder Rost verzehren.

Allein nicht der für den Verstand eingesammlete Vorrath erschöpfet die ganze Pflicht des moralischen Menschen. Sein Wißen wäre ein klingend Erzt und eine tönende Schelle, wann er die Liebe nicht hätte; oder noch deutlicher zu reden, wenn er die Anwendung der gesammleten Wahrheiten auf sein Herz verabsäumte.

Was hilft dem Menschen sein Verstand, dem Klugen seine Klugheit, wenn er aus der grossen Tiefe des Reichthums der Erkenntnis Gottes nicht mit vollen Händen schöpfet?

Gott, als den gütigsten, den gerechtesten, den allgegenwärtigen, weisesten, den liebreichsten Vater zu betrachten, das ist eine Wahrheit für das Herz, eine Wahrheit, welche jene Erkenntniße erheitert. Eine Weisheit, welche den Menschen veredelt und ihm der Gottheit unmittelbar anschließt. Hier erscheinet die göttliche Religion in ihrem erhabensten Glanze. Ihre Strahlen erwärmen und erquicken das dürre Land des Herzens, sie verschönern die jugendlichen Tage, und streuen sanfte Wonne und edelste Zufriedenheit auf das Silber der Haare. Sie begleitet ihn mit froher Zuversicht in die Gefilde der Ewigkeiten.

Gott ist der Schöpfer der Wesen; er ist also der Herr der Geschöpfe. Ist er dies; so muß das Geschöpfe ihn die größte Ehrfurcht beweisen. Höchst wunderbar sind seine Werke, wer sollte ihn nicht anbeten, fürchten, und mit gefühlvoller Seele bewundern? Höchst weise sind seine Anstalten, wer wollte sich gegen seine Fügungen auflehnen? Höchst gerecht sind seine Anordnungen, wer wollte ihm nicht folgsam gehorsamen? Höchst gütig und liebreich ist er, der wohlthätigste Vater der Wesen, wer wollte nur einen Augenblick anstehen, alle seine Schicksahle mit der bereitwilligsten Gelassenheit in seine Hände zu werfen, und die von ihm höchst weise angeordneten Veränderungen seiner guten und bösen Tage als ein sicheres Merkmahl seiner Liebe annehmen? da er diese selbst zu unserer Wohlfart lenket. Der also denkende moralische Mensch

Der weiß sein Gott kennt, wählt und wirkt das Beste,
Das einzusehn, ist seine Lust und Pflicht,
Und bebte gleich der Welten Bau und Veste,
So zaget er bey ihrem Einfall nicht.

Und wem entweichet dann aus seiner Seele der grosse Gedanke der Ewigkeit? Der Mensch, als ein Mensch, fühlet ihn schon in sich, er ist mit metallenen Griffeln unauslöschlich in seine Brust geschrieben; diese Ewigkeit strahlet in durchdringendem Feuer mit gedoppelten Aussichten, durch alle Jahrhunderte aus allen Nationen hervor. Der Hottentotte sowohl als Gottesgelehrte, empfinden beyde sie in gemäßigter Stärke. Ein **Plato**, ein **Cicero**, ein **Seneca**, ein **Marc Aurel**, Männer des grauen Alterthums, welche nie das erhabenste Buch der göttlichen Religion entblättert, reden in ihren Schriften von der belohnenden und strafenden Ewigkeit mit einer so festen Ueberzeugung, als der tiefsinnigste Schriftgelehrte. Wie kann denn der, dessen Augen keine Nebel finsterer Unwissenheit verdunkeln, der ohne Decke und Vorhang in dieses Allerheiligste schauet, gegen diese hohen Aussichten erzittern, oder zurücke treten? Dieses Erkenntniß, diese starken Ueberzeugungen seiner künftigen hohen Erwartung, diese ihm durch den grossen Erlöser der Menschen zubereiteten Seeligkeiten, sind die würksamsten Bewegungs-Gründe seiner sittlichen Handlungen, je mehr sich sein Willkühr, sein Denken, seine Neigungen, ja seine ganze Seele dieser hohen Bestimmung in diesem natürlichen Leben nähern können, um desto ausgebreiteter werden seine Pflichten, um destomehr erschöpfet er den wesentlichen Zweck seines Daseyns.

Aber es ist noch ein Grund, der diese Betrachtung erweitert und verschönert: ehe ich fortschreite, muß ich ihn entfalten.

Der Mensch gehet am Schluß seiner Tage in Staub und Verwesung über. Hier stutzt die Vernunft, ein Schauer durchzittert sein Ganzes, wenn er die Stäte erblicket, wo seine irrdische Hütte in dieses Nichts herabsinken soll, wo der König mit dem Betler, der Weise mit dem, welcher die Erde mit dem Pflug ritzet, die Schicksaale einer völligen Gleichheit erfahren. Was nützet es dann, große Thaten zum Besten der Welt verrichtet zu haben? Was für Vorzüge hat der Weise vor dem Einfältigen? Welche Vortheile erhält der Fromme vor dem Gottlosen? wenn beiden ein gleicher Staub decket, und beide am Schluß ihres Lebens in die Verwandelung des Nichts übergehen?

Ein Zweifler, ein schwindlender **Roußeau**, ein freygeistrischer **Edelmann**, ein witzelnder **Voltaire**, finden hier freilich eine schwache Nahrung für ihre Lieblings-Begriffe; der Lasterhafte denkt sich darum keine künftige Belohnung, weil er die Strafen fürchtet. Allein ausser den großen Belohnungen, die dem Tugendhaften schon in dieser Welt auf dem Fuße folgen, ist schon das erwiesene Daseyn eines Gottes der unwiedersprechlichste Beweis gegen seine Trugschlüße. Die selbstredende Natur, das fühlbare des menschlichen Herzens, einjeder Pulsschlag, das Bewußtseyn, das innere unwiederstehliche Verlangen zur Unsterblichkeit, verkündigen allenthalben die große Wahrheit, daß, wenn gleich die irrdische Schaale von uns abfällt, und in ein Nichts zurück trit, dennoch der edelste Theil von uns unvergänglich sey, und selbigem keine Verwesung treffe. Ja, ich behaupte nicht zu viel, daß selbst der Lasterhafte durch den fortschreitenden Trieb zum Laster den Beweis der Unsterblichkeit seiner Seele und der künftigen Belohnungen und

Strafen gegen sich selbst führe. Ist dieß eine unumstoßliche Wahrheit; so kann ich auch daraus die sichere Folge ziehen: Ist unsere Seele unsterblich; so müßen auch ihr Bewustseyn, ihre im natürlichen Leben gesammleten Erkenntniße, das Andenken ihrer vorigen sittlichen Handlungen mit ihren Folgen zur Ewigkeit übergehen. So darf dann auch die Vernunft bey dem Anschauen des Grabes nicht zurück zittern. Und wenn ihr dann die höchste Weisheit im heiligen Gewande der Andacht mit trostreichen Zurufen die Hand bietet: **Seelig sind, die in dem Herrn sterben.— Ihre Werke folgen ihnen nach**;— so schwinget sich die trostvolle Seele völlig über das Dunkel verführerischer Vorurtheile hinweg, und lässet selbst die Sonne unter ihren Gesichtskreisen. So irre dann dieser matte Zweifel niemand an der thätigen Ausübung seiner moralischen Pflichten, die er seinem wohlthätigen Schöpfer schuldig ist; diese seyn die ersten Beschäftigungen seiner irrdischen Tage, und mit selbigen beschließe er sie dereinsten! Hat eine der kleinsten guten Handlungen herrliche Folgen für die Ewigkeit; so müßen unstreitig viele derselben auch um desto herrlichere Folgen alsdann für die Zukunft erzeugen, wenn der moralische Mensch in den gedehntern Verfolg seiner physischen Tage mit jenen nach der Höhe seines Urhebers hinanklettert, und ihm, so viel nur immer möglich, mit der größten Anstrengung seiner Kräfte ähnlich zu werden trachtet. Dies sind Pflichten der erstern Größe, Pflichten der allerheiligsten Religion. Wer kennet andere, die sie übertreffen?— Das Leben, welches sich in diese fruchtreiche Thätigkeiten ergießet, gewähret keine scheinbare Glückseeligkeiten, es hat seine zwar gemeßene Sinnlichkeiten, allein sie sind kein sinnlicher Rausch der Wollüste, kein schnell verfliegendes Phantom der Einbildungskraft. Es ist Ueberzeugung von ewiger Dauer, und verlieret sich nach und nach in dem unergründlichen Ocean derjenigen Seeligkeiten, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Das moralische Leben des Menschen auf der Welt ist also in dem Verhältniß gegen Gott eine Glückseeligkeit.

Bevor ich aber diese meine Betrachtungen noch mehr erweitere, muß ich mich auch über die Begriffe der **Vollkommenheit** und der **Glückseeligkeit** bestimmter erklären. Und da ist erstere ein Inbegrif vieler Eigenschaften welche sich mit einander zu einem Zweck vereinigen, leztere aber der Zustand vernünftiger Wesen, welcher aus dem Besitz und Genuße wahrhafter Vollkommenheiten entspringet. Hieraus folget, daß der ungehinderte und ununterbrochene Fortgang zu neuen Vollkommenheiten **die Seeligkeit** sey. Die Glückseeligkeit ist also der erste Grad oder vielmehr der Anfang der Seeligkeit, die Seeligkeit aber eine erhöhete Größe der Glückseeligkeit. In Grundlage dieser Begriffe folgen nun die Beweise meines Hauptsatzes von selbst.

Je mehrere Erkenntniße der moralische Mensch in der Laufbahn dieses Lebens von den Vollkommenheiten des höchsten Wesens sammlen kann, desto reichhaltiger werden seine Begriffe; je mehr er solche mit sich selbst vereinigen kann, desto größer wird der Besitz und Genuß dieser Vollkommenheiten; je länger der Mensch auf der Welt lebet, desto mehr kann er jenes bewürken; je größere Stärke er sich daher darinnen erwirbet, desto glückseeliger wird sein Zustand. Ein langes Leben des Menschen

schen ist also in dem Verhältniß mit dem höchsten Beherrscher der Welten, für den moralischen Menschen eine Glückseeligkeit. Finden sich aber in dem Laufe des Lebens tägliche Hindernisse, die den Fortgang zu neuen Vollkommenheiten unterbrechen, so ist zwar, in soferne als dieser Wechsel mehr oder weniger eintrit, oder die Moralität mehr und weniger unterbrochen wird, eine Seeligkeit, allein doch nur relativ und im uneigentlichem Verstande, dies drückt der heilige Apostel am richtigsten aus, wenn er spricht: **wir sind schon hier seelig, doch nur in Hoffnung.**

Allein der Beweis meines Hauptsatzes ist hiedurch noch nicht erschöpft, er ist annoch verschiedener Verzierungen fähig.

Die Vollkommenheit ist, wie oben erwähnet, der Grundstrich der Glückseeligkeit, und diese will ich in einem langen natürlichen Leben des Menschen aufsuchen.

Der Mensch ist von der Vorsehung auf diesem Erdboden gepflanzet; Hier trift er ausser sich Geschöpfe an, die ihm so wohl gleich als untergeordnet sind. Mit jenen tritt er in den Stand der Geselligkeit. Ueber letztere gebiethet er zu seinem Nutzen. Das Verhältniß gegen erstere ist entweder, natürlich oder zufällig, und dieser Unterscheid erzeuget die Verschiedenheiten seiner geselligen Pflichten. Zwar setzet der Systematiker diesen andere Obliegenheiten, welche der Mensch sich selbst schuldig ist, voraus. Ich schreibe aber weder ein Recht der Natur noch eine Sittenlehre, sondern eine freye Betrachtung, und ich finde es daher meinen Entwürfen gemäß mit jenen voranzutreten.

Der gesellschaftliche Mensch, ist mit seinen Nebenmenschen von der Vorsicht zu einerley Zweck auf diese Welt gesetzet, und dieser Zweck verbindet sie mit einander; in dieser großen Familie sind sie, so zu sagen, von einem gemeinschaftlichen Vater erzeuget, sie sind Brüder unter sich. Sie sind Arbeiter an einem Bau, dessen Vollendung die Ewigkeit bekränzet. Das Verhältnis seiner Beschäftigungen formet sein Zeitalter und die Verschiedenheit seiner Lebens-Jahre. Als Aufseher über die ihm zugeordneten Mitarbeiter an jenem Gebäude hat er Rechte, und fordert Verbindlichkeiten, als Mann oder Weib, Vater oder Mutter betrachtet, besitzet er gleichfals jene, und erheischet diese von denen, welche Bein von seinen Bein und Fleisch von seinem Fleische sind, in dieser allgemeinen Kette kann kein Glied fehlen.

Hat die weiseste Vorsicht den moralischen Menschen auf sehr steilen oder minder erhabenen Höhen gestellet, um von selbigen die Handlungen seiner Mitarbeiter zu übersehen und zu lenken; so wird er nie den Gedanken aus seinem Gesichtskraise verlieren, daß er mit jenen aus Leimen geformet, daß Klugheit, Gerechtigkeit und allgemeine Menschenliebe seine wahre Größe nur allein bestimmen. Hat ihm die Weisheit in das niedere Thal zur Arbeit, am Fuß jenen Gebäudes angestellet, so wird er durch Thätigkeit in seinem Geschäfte, durch Folgsamkeit, durch Gehorsam sich auszeichnen. Ist er im häuslichen und privat Stande; so würzen Eintracht, Zärtlichkeit und Hochachtung das Leben beider Ehegatten. Ist er Vater oder Mutter, so ziehet er die Früchte seiner tugendhaften

Liebe auf in der Furcht und Vermahnung zum Herrn, und veredelt seine Tugend durch entfernte Generationen.

Ist er ein Jüngling, so übt er schon in früher Jugend
Den arbeitsamen Geist und stärkt sich mit der Tugend,
Mit jedem Tage wächst sein würksamer Verstand,
Sein Denken machet bald sich und die Welt bekannt.
Von Trieben wählt er sich den edelsten der Triebe,
Er wird ein Tugendfreund und übet Menschen-Liebe.

Welche Wonne, welch überirrdisches Entzücken fühlet hier nicht der Greis, wann er die frohen Schaaren seiner wohlgerathenen Kinder um sich versammlet, sich mit Ihnen gemeinsam in der Tugend übet, Enkel und Urenkel um ihn herum hüpfen, und durch frohlockende Tänze in ihnen das Andenken seiner jugendlichen Tage erneuert. Wer trift nicht schon hier in sinnlichen Beweisen die schöne Wahrheit an: das lange Leben des Menschen sey eine wahre Glückseeligkeit.

Jedoch auf dieser großen Leiter steigen viele mit parallelen Schritten zu den Anhöhen der Welt hinan. Wir erblicken hier eine unzählbare Menge, an welchen uns der allgemeine in uns gepflanzte Trieb der Geselligkeit anschließt. Können wir uns denn von jenem abreißen? Dieser Gedanke versetzet uns entweder in Zauberschlößer, oder bildet nur einen durch Sturm und Schifbruch verschlagenen **Robinson**. Das Schicksal macht ihm möglich, er gehöret aber zur kleinsten Ausnahme.

Ob das Gesetz der allgemeinen Bedürfnißе den Menschenfreund allein bilde, daran zweifle ich. Ist es freylich die Grundquelle des gesellschaftlichen Lebens, so schließet es dennoch nicht das warme Gefühl des Herzens zur Beförderung der Glückseeligkeit des Nebenmenschen aus. Wenn **Marc Aurel** (diesen großen Charakter des Heidnischen Alterthums kann ich unmöglich aus den Augen laßen, ohne ihn noch einmal anzuführen,) von dem rebellischen **Caßius** verfolget wird, wenn dieser ihm Krone und Scepter rauben will, so empfiehlet er nichts mehr den Feldherren, als jenen zu schonen, und wie selbiger dennoch in das Schwerdt derselben fält; so schreibt Aurel an den römischen Senat: „Wolte Gott! ich könnte vielen Verstorbenen das Leben wieder schenken, „weil ich an keinen Kaiser die Rache billige, ich bitte euch, vergebet des „Caßius Kindern, Frau und Eydam! doch was schreibe ich, vergebet? Sie „haben nichts gethan! laßet sie in Ruhe, damit sie wißen, daß sie unter „Antonius Regierung leben. Gebet ihnen ihre Güther, ihr Gold, ihr „Silber und Mobilien wieder. Laßt sie reich seyn, laßt sie ihre Tage in „einer ungekränkten Sicherheit zubringen, laßt sie eine völlige Frey„heit genießen, und ein Denkmahl meiner Gnade und eurer Gelindig„keit werden.„

Ist dies bloß Verstand, oder nicht vielmehr Güte des Herzens? Fließet diese großmüthige Handlung aus Begriffen der Bedürfnißе, oder nicht vielmehr aus Gründsätzen einer empfindsamen Seele?

Wenn Titus einen jeden Tag bereuet, worinn er nicht wohlthätig gewesen, so kann wohl unmöglich dieser schöne Zug seines Charakters

eine

eine Folge der Bedürfniße seyn, sondern stehet wohl unstreitig auf die Rechnung seines Herzens.

Wenn meine Seele, in einsam melancholischer Stille versenkt, den heiligen Schatten einer liebenswürdigsten Gattinn in sich zurück ruft, alsdann ein stürmender Schauer durch Adern und Nerven fährt, und auch dieses Blatt mit einer herabrollenden Thräne befeuchtet; — — so ist dies unmöglich ein Stand der Bedürfniße, sondern bloß ein überwiegendes Gefühl des Herzens.

Das Bedürfniß ist nicht der einzige Pinsel, welcher den Menschenfreund bildet, es zeichnet nur den Grundriß, das fühlbare Herz, das von Mitleid überfließet, ertheilet ihm das Kolorit, Licht, Schatten, Leben und Anmuth. Das Herz ist mehr für das Herz geschaffen, als für den Verstand. „Man wird geselliger durch die Eigenschaften des Herzens „als durch die Eigenschaften des Verstandes„ schreibt ein nicht unberühmter Original-Geist unserer Zeiten. Das Bedürfniß macht Schlüsse, das Herz fähret auf seinen Gegenstand gerade zu, und kennet keine gekünstelte Logik. Wo das gute Herz ist, da fällt es nicht schwer, das Wohlwollen einzuflößen. Zufriedenheit und vergnügtes Bewußtseyn lohnet ihm von innen; so wie ihm von außen sein Ruhm in jedem Gesichte freundlich zulächelt. Er allein lässet in seinem Hause Gerechtigkeit und Erbarmen, wie Schwestern, zusammen wohnen. Seine Nachbaren lieben ihn, ihn seegnen Freunde, und wer etwa im ersten Augenblicke ihn gelästert hatte, bittet ihm nachher mit Thränen um Verzeihung; er belohnet das stille Verdienst, er sättiget und tränket den Dürftigen. Der hoffnungsvolle Jüngling, dem es an äussern Vermögen fehlet, sich empor zu schwingen, findet in ihm seinen großmüthigen Beförderer, der schwache Greis seinen mitleidigsten Versorger.

So denkt der Menschen Freund; er denkt nicht nur, er thut,
Er theilt mit Klugheit aus und freut sich, daß sein Guth,
Die Zahl der Frohen mehr, die Zahl entblößter mindert,
Und wann er längst verwest noch manches Elend hindert.

Bey der Nachricht von seinem Tode ist die erste Regung jedes Nachgebliebenen eine Regung des Mitleids mit sich selbst, und unmittelbar hält in jedem Auge eine stille Zähre seine Leichenrede.

Wer reichlich in seinem Leben säet, der wird auch reichlich erndten. Je mehr er streuet, je mehr sammlet er ein; je ausgebreiteter die schönen Lebenstage dieses Menschenfreundes sind, um desto reichhaltiger werden solche von ruhmwürdigen Handlungen; der Besitz und Genuß dieser hohen Vollkommenheiten wird, so zu sagen, die unerschöpfliche Quelle der erhabensten menschlichen Glückseeligkeit, aus welcher über deßen ganzes Geschlecht offene Ströme des Wohlwollens, sanftes Vergnügen und unaussprechliche Freuden sich ergiessen. Hier ist Glückseeligkeit und ein hoher Grad von Seeligkeiten.

Jedoch mein Leitfaden führet mich noch auf einen andern Gegenstand. Ich habe bisher den philosophischen Begriff eines **langen Le-**

bens unerklärt gelassen, weil ich selbigen nicht bedurfte, und er einem jeden schon an sich begreiflich ist. Nun aber muß ich ihn zu meiner Absicht entwickeln.

Der Mensch, in sich betrachtet, findet zweene Bestandtheile seiner selbst. Der sichtbare Theil desselben ist sein **organischer Körper**, der unsichtbare ist seine **Seele**. Wenn der Mechanismus des ersten nach natürlich festgesetzten Grundregeln sich beweget, so ist dies blos ein **materialisches Leben**; wenn aber die Seele denselben durch ihre genaueste Vereinigung willkührlich bestimmet, so ist solches ein **menschliches Leben**. Hört nun diese genaueste Verbindung auf, so ist das der **Tod**; das menschliche Leben ist also schon in sich betrachtet, eine wahre Vollkommenheit und der Tod das Gegentheil. Je länger der Mensch lebet, desto länger dauret diese Vollkommenheit. Nun aber ist solche eine **angebohrne** oder **erworbene**, folglich, je länger der Mensch lebet, um desto grösser wird auch diese erworbene Vollkommenheit. Ist nun der Inbegrif vieler derselben eine **Glückseeligkeit**, so folget auch hieraus, daß ein langes Leben des Menschen eine Glückseeligkeit sey.

Wenn ferner der organische Theil des Menschen, in jener Verbindung betrachtet, sich nach natürlich festgesetzten Grundregeln in allen seinen Theilen vollkommen bestimmet, so ist dies **Gesundheit**. Wer nicht zu unachtsam gegen diese grosse Wohlthat der Vorsicht ist, wer keine zu grosse Zärtlichkeit für sich selbst heget, wer mäßig in dem Gebrauch der Nahrungs-Mittel, des Vergnügens, der Arbeit, der Leibesbewegungen ist, wer seine Leidenschaften beherrschet, ein heiteres und sorgenfreyes Herz in seiner Brust erwärmet; der findet hierin die sicherste Nahrung für die Gesundheit.

Zwar lassen sich viele Ursachen gedenken, wodurch der Mensch ohne seine Mitwürkung aufs Krankenbette geworfen, und schmerzhaften Zufällen ausgesetzet wird; allein dies bleiben doch immer nur Ausnahmen von der Hauptregel, und dann fehlets einem kranken **Gellert** auch nicht an Trostgründen wieder ein sieches Leben. Es läßt sich freylich hieraus kein triftiger Schluß für meinen Hauptsatz ziehen; allein die Folge bleibt ausser den obigen doch unwandelbar: wer in gemäßigter Ordnung die Glücksgüter dieses Lebens gebraucht, der kann einen sicherern Anspruch auf die Gesundheit machen, als der, welcher sie mißbraucht. Ich folgere ferner: Wer diesen gegründeteren Anspruch vor sich hat, der kann auf ein langes Leben eher Rechnung machen, als jener. Ist nun ein langes Leben an sich schon eine Glückseligkeit, so ist solches unter dem Verhältnis der Gesundheit um desto vollkommener und glücklicher.

Ferner, so hat der Mensch bey einem sittlichen Leben, obzwar nicht unbedingt, jedoch verhältnismäßig sich der zufälligen Glücksgüter, Ehre, Reichthum und anderer dergleichen Vorzüge zu erfreuen; von ihm hänget es ab, sich derselben erlaubt zu bedienen, dann verschönern sie seine jugendlichen Tage, und krönen vorzüglich seine Silberhaare, sodann ist sein langes Leben eine vorzügliche Glückseeligkeit.

Sowohl die abstrakte als mehr gereinigte Sittenlehre eröfneten hier meinen Betrachtungen sehr fruchtreiche Gegenden; allein fast überzeuge ich mich, die Wahrheit, ein langes Leben des Menschen sey eine wahre Glückseeligkeit, in ihr völliges Licht gesetzet zu haben.

Man

Man erlaube mir indeß noch einen Zusatz.

Ein aufmerksamer Forscher in den Büchern der allerheiligsten Religion findet an vielen Stellen derselben den merkwürdigen Ausdruck von **Lebenssatt.** Genau entfaltet, setzet das eine empfindsame Neigung, oder vielmehr ein Wohlgefallen am Leben voraus, es billiget also die Religion selbiges. Ferner verheißet die Vorsicht dem tugendhaften: **ich will dich sättigen mit langen Leben** und will dir zeigen mein Heil. Ja dieser wohlthätige Geber alles Guten, bietet für den willigen Befolg des vierten Gebots den Kindern die Verheißung an: **auf daß du lange lebest auf Erden.** Keinem einzigen andern seiner Gebothe, außer dem, ist diese Belohnung angefüget. Keine Folge kann daher richtiger seyn, als die: Rechnet die gütigste Vorsicht dem Menschen ein langes Leben auf Erden für eine besondere und vorzügliche Belohnung an, so kann, so muß auch solches für denselben der Inbegriff irrdischer Glückseeligkeiten seyn und bleiben, und mein Satz ist also völlig erwiesen:

Allein wo sind die edlen, die großen, die würksamen Seelen, welche Gott und ihren Pflichten treu, ganz Tugend, ganz Gefühl sind, um den höchsten Werth ihrer irrdischen Bestimmung anwendlich zu erkennen? Vielleicht habe ich nur ein unschuldvolles Paradies gebildet, oder die goldenen Zeiten des Saturnus gemahlet. Nein! noch finden sich in unsern Zeiten solche edle Tugendhafte, solche Lieblinge der Gottheit, solche gefühlvolle Menschenfreunde, die das Erstaunen, Bewunderung, Aufsehen und Ehrfurcht auf sich ziehen.

Es sind zwar im Verhältniß des Ganzen derer nur wenige, allein sie sind es doch in allen Ständen der Menschen. Zu kühn würde man die Regierung der allerweisesten Vorsicht beschränken oder tadeln, wenn man gerade zu schließen wollte, daß nur die, so ein entferntes Ziel menschlichen Alters erreichen, allein edle und tugendhafte seyn oder gewesen. Gott raffet oft den Frommen frühe weg vor dem Sturm der Gottlosen. Man siehet auch graue Bösewichter. Die Rathschlüße der Weisheit sind auch hierin unerforschlich. Das aber bleibt unwandelbar: wer in dem Lauf der Tugend (ich begreiffe hierunter alles) ein hohes Alter erreichet, dem ist ein langes Leben eine wahre Glückseeligkeit.

Und wer ist den der, welchen mein Pinsel gemahlet? Wer ist der Greis, welcher im goldenen Gewande der Tugend vor uns erscheinet, und sich als einen redenden Beweis voraus geführter Warheiten seinen Zeitgenoßen darstellet: Ich antworte: es ist die Verehrungswürdigste Matrone, **die Wayland Wohlgebohrne Frau Margaretha Catharina, gebohrne Töppeln, verwittwete Amtmannin Oldenburgen,** welche nun den großen Lohn Ihres langen tugendvollen Lebens aus den gnadenreichen Händen des Vergelters alles Guten in unbeschreiblicher Maaße einsammlet.

Bevor ich den schönen Character dieser seelig Verstorbenen zu schildern unternehme, muß ich, so weit die Familien Nachrichten mit Gewisheit nachgespüret und aufgefunden werden können, Ihrer vornehmen Abkunft erwähnen.

Unter Ihren Vorfahren finde ich die Familie der **Töppeln** von adlicher Herkunft, es sind unter Ihren Voreltern verdienstvolle Männer im Kriegs- und Civil-Stande gewesen.

Ein Königl. Dänischer General **Kalkowsky**, ein Obrist desgleichen Nahmens, imgleichen ein Obrist **Rotermund** sind als die nächsten Blutsverwandten Großmütterlich-**Töppelscher** Seite ihrer ruhmvollen Thaten wegen, eben so sehr als ihrer vorzüglichen Verdienste halber, um die Beförderung des Wohlstandes der **Töppelschen** Familie merkwürdig.

Der Aelter-Vater, Herr **Matthias Töppel**, ist hier in Mecklenburg zu Wulfshagen zu einer Zeit, wie der Adel sich des geistlichen Standes noch nicht entäußerte, ein ehrwürdiger Prediger gewesen, welcher sich mit einer **von Vogelsangen** verheurathet, so die Aelter-Mutter der verstorbenen Väterlicher Seits ist.

Der Groß-Vater ist Herr **Moritz Töppel**, Königl. Schwedischer Pfandgeseßener des Guthes Schwantewitz, auf der der Insul Rügen nahe gelegenen Insul Wittow gewesen. Deßen Ehegenoßin, also die Groß-Mutter der Wohlseeligen, **Ursula** gebohrne **von Lübberstorff** geheißen.

Der Vater war Herr **Adam Töppel** hochbetrauter Amtmann des derzeitigen Hochfürstlichen Amtes Iwenack, der bey deßen Vertauschung an die Herrn von Koppelow, aus besonderer Gnade der derzeitigen Höchsten Landesherrschaft Pfandgesessener der Güter Cammin, Deperstorff und Prangendorff geworden, seinen rechtschaffenen Character drückt die in der Kirche zu Cammin durch gütigen Vorschub meines dortigen wehrten Freundes mir mitgetheilte Aufschrift seines Sarges folgendergestalt aus:

„Redlichkeit findet, allermaßen auch mitten in der Sterblichkeit, etwas Unsterb-
„liches. Sie hat die Art eines Lichtes, welches wie ein Pharus in die ferne
„leuchtet, und dessen Funken verdoppeln sich so ofte, als auch die vermoderte
„Asche, durch gebührliches Andenken gerühret wird.„

„Verlanget der geneigte Leser von dieser Wahrheit ein würkliches Exem-
„pel; so mag er wissen, daß: In diesem Trauer Behältniß ruhet in Gott der
„Weyland Hochedelgeb. Herr, Herr **Adam Töppel**, welcher, als Hochbetrau-
„ter Amtmann auf dem Hochfürstl. Mecklenb. Amte Iwenack, Seine Treue
„und Redlichkeit dergestalt erwiesen, daß er aus besonderer Gnade von Sr.
„Hochfürstl. Durchl. **Friederich Wilhelm**, preiswürdigen Andenkens, als
„Pfand-Herr auf die beyden Hochfürstl. Güther Cammin und Deperstorff für
„anderen bestätiget, und angewiesen worden, auf welchem letzteren er auch, nach
„Gottes heil. Willen durch eine kurze Krankheit das bestimmte Ziel seines na-
„türlichen Lebens gefunden.„

„Er ist gebohren zu Schwantewitz auf Rügen, Anno 1663 den 26sten
„November, und zu Deperstorff am 18 Septemb. 1729, im 66sten Jahr
seines

„seines Alters gestorben, bleibet aber in unsterblichen Gedächtniß aller Redli-
„chen, gleichwie seine theure Seele in himmlischer Herrlichkeit unaufhörlich
„bleiben wird.„

Die Ehe-Genoßin dieses Verdienstvollen Wayland Herrn Amtmanns **Adam Töppels**, also die Mutter der Wohlseeligen, ist gewesen Frau **Christina** gebohrne **Steinkopfen**, deren Vater Herr **Matthias Steinkopf**, bey dem Durchl. Herzog **Gustav Adolph** Glorwürdigsten Andenkens, in Bedienung als Land-Rentmeister gestanden, und eine **Wendula Platen** in der Ehe gehabt, welche beyde also die würdigen Groß-Eltern mütterlicher Seite gleich würdiger Enkeln geworden.

Von diesen so ansehnlichen und berühmten Voreltern stammet die **Wohlseelige** in gerader Linie ab. Und obgleich die vormahls so berühmte Familie der **Töppeln** sich, den Nahmen nach, dem allgemeinen Schicksahl der Menschen zu nähern scheinet, da nur die weise Vorsicht die jetzt höchstbetrübte jüngere leibliche Schwester der **Wohlseel.** die Demoiselle **Anna Dorothea Töppeln**, zu Wismar, meine Verehrungswehrteste Gönnerin, auch deren Halbschwester, die Frau Wittwe **Töppeln** in Güstrow, imgleichen den Herrn Candidatum Juris, **Joachim Töppel**, als einen Bruder Sohn von Ihnen aus diesem Stamm nur übrig gelassen, auch von denen Vater Bruder, als des Wohlseel. Herrn Cammer Rath **Philipp Gottlob Töppels** Kindern, nur noch die verwittwete Frau Amtmannin **Bölckow** zu Cambs, (doch eben da ich den Abdruck dieser Schrift befördere, erfahre die traurige Nachricht, daß auch diese würdige 74jährige Matrone die Welt verlassen) und zweene Demoiselles **Töppeln**, in Güstrow am Leben sind, so blühet dennoch der Nahme der **Töppeln** in den zahlreichen Nachkömmlingen der Wohlseel. Frau Amtmannin **Oldenburgen** sowohl als in der hochansehnlichen Familie der **Bölckowen** in Seegen. Und auf den zum Theil adlichen in ganz Mecklenburg ausgebreiteten hohen **Müllerschen** Geschlechtern, als nächsten Blutsverwandten in auf- und absteigender Linie des **Oldenburgschen** Hauses väterlicher Seite, ruhet der grosse Seegen der Erzväter vollkommen.

Diese von so ruhmreichen Vorältern abstammende und mit so vielen mit Ehre und Wohlstand prangenden Verwandten, verbundene Wohlseel. Frau **Margaretha Catharina**, gebohrne **Töppeln**, verwitwet gewesene **Amtmannin Oldenburgen**, erblickte zu Iwenack den 21sten Nov. 1697 das Licht der Welt. Bald nach dem Anfang Ihres Lebens ward Sie durch die heilige Taufe in den Gnadenbund Gottes aufgenommen. Nun erwuchs Sie, unter der sorgsamen Aufsicht ihrer christlichen Eltern, als ein fruchtbarer Zweig des väterlichen Hauses hervor, und näherte sich durch Tugend und Frömmigkeit Ihrer grössern Bestimmung. Dies sahe der wohlseel. Herr Amtmann **Johann Hinrich Oldenburg**, und wählte aus gleichen tugendsamen Bewegungsgründen Sie den 28ten Oct. 1719 zu seiner würdigsten Gattin. Hier ward ein Haus gegründet, in dem der Seegen des Herrn thronete, und aus dieser höchst glücklichen Ehe sind folgende Sprößlinge hervorgebrochen, die nun mehrentheils als noch fruchtbarere Stämme sich erheben, und eine

unzählbare geseegnete Nachkommenschaft verkündigen. Mit Bewunderung und Hochachtung nenne ich sie hier:

I. Herr **Johann Adam**, gebohren den 20sten Oct. 1720, höchstverdienter Herzogl. Mecklenburgscher Amts-Rath und Amtmann zu Redentin und Strömckendorff. Er vermählte sich den 28sten Julii 1752 mit des wohlseel. Herrn Amtmanns **Müllern** zu Warin gewesenen ältesten Demoiselle Tochter, **Maria Sophia Hedwig Müllern**. Aus dieser höchstgeseegneten Ehe sind folgende Kinder entsprossen:

1.) **Johann Ulrich Friederich**, gebohren den 31sten Julii 1753, der aber schon den 25sten Dec. 1756 diese Welt verlassen.

2.) **Johann Christian**, gebohren den 19ten Aug. 1755, welcher gleichfalls als ein hoffnungsvoller Jüngling zum größten Leidwesen seiner würdigen Eltern den 1sten Dec. 1772 seine kurze irrdische Laufbahn beschlossen.

3.) **Otto David**, gebohren den 18ten Aug. 1756, gestorben den 19ten Febr. 1758.

4.) **Margaretha Hedwig Dorothea**, gebohren den 24sten Januar. 1758.

5.) **Dorothea Henrietta Catharina**, gebohren den 13ten Julii 1759, gestorben den 31sten Aug. 1761.

6.) **Johann Hinrich**, gebohren den 14ten Julii 1760, gestorben den 3ten Martii 1762.

7.) **Carl Gustav**, gebohren den 7ten Mart. 1763.

8.) **Adam Friederich**, gebohren den 4ten Mart. 1764, gestorben den 10ten Julii desselben Jahres.

9.) **Eleonora Sophia Carolina**, gebohren den 31sten Aug. 1765.

10.) **Christoph Wilhelm**, gebohren den 20sten Aug. 1766.

11.) **Catharina Maria Friederica**, gebohren den 1sten Aug. 1767.

12.) **Anthon Ulrich**, gebohren den 3ten Dec. 1768.

13.) **Johann Christian**,
14.) **Henrietta Catharina**, } Zwillinge, gebohren den 14ten Julii 1770, wovon letztere den 23sten Junii 1772 wiederum verstorben.

15.) **Georg Ludwig**, gebohren den 14ten Julii 1771.

16.) **Friederich Hinrich**, gebohren den 27sten Sept. 1772.

II. Ein Sohn todt gebohren im Jahr 1723.

III. Herr **Joachim David**, gebohren den 15ten Nov. 1724, höchstberühmter Doctor und Practicus der Arzneygelahrtheit zu Rostock. Er ist verehlicht am 12. Oct. 1753 mit des wohlseel. Hrn. Rathsverwandten **Eyller** zu Rostock nachgelassenen Frau Wittwe, Catharina

tharina Elisabeth, gebohrnen Hoppen, die ihn aber am 14ten Mart. 1772. durch ihren seel. Abschied aus dieser Welt in einen betrübten Wittwer-Stand gesetzet.

Mit dieser verewigten Gattin sind folgende Kinder erzielet.

1.) Catharina Friederica Dorothea, gebohren den 12ten October 1754 die eine vieljährige treueste Gesellschafterin der Wohlseeligen Großmutter gewesen.

2.) Johann Hinrich Bernhard, gebohren den 2ten August 1755. und bald darauf den 25sten September desselben Jahrs verstorben.

3.) Dorothea Sophia Lowisa, gebohren den 14ten August 1756.

4.) Eine Tochter todt gebohren den 1sten April 1758.

5.) Sophia Charlotta, gebohren den 4ten August 1759.

IV.) Frau Margaretha Magdalena Sophia gebohren den 22sten October 1725. Ist mit dem Hochehrwürdigen Herrn Johann Andreas Hill, der Weltweisheit Magister und wohlverdienten Pastor zu Parum, den 30sten Junii 1751. vermählet worden.

Deren Kinder sind

1.) Catharina Margaretha Dorothea, gebohren den 4ten April 1752 und in einem blühenden Alter den 1sten November 1764. verstorben.

2.) Johann Andreas, gebohren den 4ten May 1753. Ein Sohn, der alle Hofnungen seiner würdigen Eltern entsprach, starb zum größten Kummer derselben in den eifrigen Lauf der Tugend und der Wißenschaften auf der Universität Bützow den 26sten September 1773.

3.) Friederich Adam Thomas, gebohren den 21sten August, 1754.

4.) Maria Elisabeth Sophia, gebohren den 27sten Jan. 1756.

5.) Catharina Dorothea Friederica, gebohren den 14ten Junii 1758.

6.) Carl Henrich Georg, gebohren den 11ten Junii 1762.

V.) Friederich, gebohren 1728 und nach 8 Tagen wiederum verstorben.

VI.) Herr Friederich Gustav Moritz, gebohren den 7ten August 1729. Der Rechtsgelahrheit Candidat. Er hat in dem ausgebreitetem Bezirk Oeconomischer Bemühungen seit vielen Jahren sich thätig erwiesen, und durch den der Wohlseel. geleisteten würcksamen Beystand sich um ihr hohes Alter besondere Verdienste erworben.

VII.) Herr Carl Hinrich Christopf, gebohren den 17ten Januar 1731. hochbetrauter Amtmann zu Grossen Walmstorff, welcher

cher sich den 15ten September 1759 mit des Wohlseel. Hrn. Amtmanns **Müllers** zu Warin gewesenen zwoten Demoiselle Tochter, **Catharina Elisabeth Müllern**, vermählet.

Der Seegen dieser glücklichen Ehe ist:

1.) Eine Tochter todt gebohren den 1sten Januar 1761.

2.) **Catharina Hedwig Dorothea**, gebohren den 11ten Januar 1762.

3.) **Johann Ulrich Friederich**, gebohren den 28sten Julii 1764.

4.) Eine Tochter, so in demselben Jahr als ein Abort zur Welt gekommen.

5.) **Sophia Dorothea Maria**, den 5ten Februar. 1768 gebohren.

6.) **Johann David Bernhard**, den 30sten Jan. 1769 gebohren.

7.) **Hinrietta Carolina**, den 18ten October 1771 gebohren.

8.) noch ein Abort.

VIII.) **Johann Henrich**, gebohren den 23sten August 1732. gestorben den 19 Mart. 1733.

IX.) Frau **Catharina Dorothea**, gebohren den 7ten May 1734. mit welcher sich der Wohlgebohrne Herr **Otto Dieterich Schröder**, Sr. regierenden Herzogl. Durchl. zu Mecklenb. Schwerin würklicher Verdienstvoller Cammer-Rath am 15 Junii 1753. vermählet.

Der Eheseegen dieses würdigen Paars ist:

1.) **Johann Georg Friederich**, gebohren den 2ten May 1754. Dieser blühende Jüngling samlet nun reiche Früchte der Weltweisheit und Rechtsgelahrtheit auf der Academie zu Göttingen mit eifrigem Fleisse ein, und erschöpfet die grosse Hofnung seiner schätzbaren Eltern.

2.) **Dorothea Hedwig Friederica**, gebohren den 5ten November 1755.

3.) **Catharina Wilhelmina Johanna**, gebohren den 5ten August 1758.

4.) **Margaretha Maria**, gebohren den 10ten Aug. 1762.

X. Frau **Maria Elisabeth**, gebohren den 7ten May 1734. vermählte sich mit dem Hochedelgebohrnen Herrn **Johann Bernhard Quistorp**, hochberühmten Kaufmann und Apothecker in Rostock den 5ten May 1750.

Auch diese beglückte Ehe ist von der Vorsicht folgends geseegnet:

1.) **Johann Bernhard Friederich**, gebohren den 1ten Febr. 1751. Der Weltweisheit und Rechtsgelahrtheit hat er schon seit verschiedenen Jahren auf den Universitäten Rostock und Bützow mit rühmlichen Fleisse obgelegen, er stehet nun im Begrif, auf auswärtigen hohen Schulen seine bereits erlernten Wissenschaften zu veredeln, und sich zur Freude seiner besten

Eltern

Eltern, Gott und dem gemeinen Wesen völlig nutzbar zu machen.

2.) **Anna Margaretha**, gebohren den 21sten Julii 1752, so aber den 2ten Oct. 1755 in die Ewigkeit gegangen.

3.) **Catharina Dorothea Elisabeth**, gebohren den 17ten August 1754.

4.) **Maria Theodora Carolina**, und

5.) **Louisa Dorothea Johanna**, beyde Zwillinge, so den 10ten Nov. 1760 gebohren.

Der Herr erhalte dieses so hochansehnliche **Oldenburgsche Geschlecht** im Seegen bis an das Ende der Tage!

Mögte ich aber nun auch jene erhabene Stärke eines begeisterten Redners besitzen, um mit mahlerischen Zügen den grossen moralischen Charakter der **Wohlseeligen**, und die glänzenden Thaten Ihrer edlen Seele also schildern zu können, daß er allen seinen Zeitgenossen zur Bewunderung reitze, und zum immerwährenden lehrreichen Muster der erhabensten Tugend auch für die Nachwelt aufgestellet werde! Ich will es versuchen:

Ihr natürlicher Gemüths-Charakter war sanguineo-cholerisch. Ein Temperament, welches vorzüglich edle Seelen bildet, wenn es durch Vernunft und Tugend gemäßiget wird. Bey Ihr fand sich dieses Gemäßigte im sehr hohen Grad. Das warme Gefühl eines aus Grundsätzen thätigen Christenthums war der Grundris ihrer Seele. Das aus jugendlichen Begriffen erschöpfte Erkenntnis, von der erhabenen Grösse Ihres Urhebers, erweiterte Sie durch tägliche fortgesetzte Uebungen in den Lehren der Seeligkeit. Nicht die gewöhnliche Morgen- und Abend-Stunden allein, sondern ein jeder geschäftleerer Zeitraum wandte Sie auch an zum Preise des Schöpfers. Wann es Ihre schwache Gesundheit irgend erlaubte; so scheuete Sie nicht weder Jahrszeit noch Witterung, noch weniger den entfernten Weg zu den öffentlichen Uebungen der Religion, und hier war Sie ganz Andacht, ganz Demuth und Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten. Beschränkten Ihre Schwachheiten jene allgemeine Uebungen des Christenthums; so war Ihre Wohnstube eine Versammlung der Christen, wo harmonische Töne zum Lobe Gottes erschalten, Andacht und Erbauung sich unter die zahlreiche Schaar Ihrer Kinder, Enkel und Hausgenossen verpflanzte. Wie oft bin ich ein anschauender Zeuge Ihrer öffentlichen und privat Religions-Uebungen gewesen, und wie oft ist nicht selbst mein derzeitiges noch jugendliches Herz durch Ihr lehrreiches Beyspiel zur Nachahmung Ihrer Frömmigkeit gereitzet worden.

Wie ehrwürdig diese verewigte Matrone in dem glänzenden Gewand der Religion erscheinet, eben so schön ist Ihr Gemählde im gesellschaftlichen Leben.

Meine Nachrichten Ihres jugendlichen Lebens fehlen mir nicht, wann ich sage, daß ein williger Gehorsam gegen Ihre tugendhaften Eltern, eine emsige Gelehrigkeit in jungfräulichen und häuslichen Geschäften, eine sittsame Anmuth in Ihren äusserlichen Betragen, eine sanfte Heiterkeit

in dem Umgange mit andern Ihre jugendlichen Reitze verschönert, und Sie zur liebenswürdigsten Gattin des **Wohlseeligen Herrn Amtmanns Johann Hinrich Oldenburgs, zu Redentin**, dieses schon längst vor Ihr verewigten frommen Tugendfreundes, gebildet. Nie ist eine glücklichere eheliche Verbindung als diese gewesen. Obgleich von aussen die alles verheerenden Furien des Krieges und innerlichen Unruhen auch auf Ihre Fluren schwärmeten, so wohnte dennoch in Ihnen selbst Ruhe und Zufriedenheit. Sie war Ihrem Gemahl das, was **Haller** von seiner Elise singt — —

Du warst mein Rath, und niemand, als wir beyde,
Erfuhr, was Gott mir glückliches beschert.
Ich freute mich bey deiner treuen Freude;
Sie war mir mehr als Glück und Ehre werth.
Wenn ein Verdruß dann auch mein Herz geschlagen,
Warst du mit Trost und sanfter Wehmuth nah.
Ich fand die Ruh bey deinen holden Klagen,
Und schalt mein Leid, wenn ich dich trauren sah.

Dieser so beglückten und Gott gefälligen Ehe fehlte denn auch nicht der Seegen der wohlthätigen Vorsicht. Ein reichliches Auskommen, ein allgemeines Wohlwollen, Ehre, Ansehen bey Grossen und Niedern, schmückten Ihr Haus, und in selbigen hängten sich um Ihnen jenes zahlreiche Gefolge lieblicher Kinder, wie Liebes-Götter an dem Gürtel der Cythere.

Wenn gleich die ewige Weisheit aus unabsehbaren Absichten dieses höchstbeglückte Band der Ehe zu frühe im 19ten Jahre trennete, und den besten Gatten im Jahr 1738 den 11ten Sept. zur Gemeinschaft der Seeligen rief: so ward dennoch Ihre Seele durch diesen Zufall zwar menschlich erschüttert, allein nicht niedergeschlagen, Sie wafnete sich mit Standhaftigkeit und Muth. Sie weihete dem Andenken Ihres Geliebten Thränen der Zärtlichkeit, allein sie strömten nicht mit verzweifelnder Schwermuth um die Urne des Mannes. Als eine in den wechselnden Schicksaalen der Welt geübte Christin kehrte Sie mit edler Gelassenheit in sich selbst zurück, und hob über diese Wolke irrdischer Trübsaale Ihr ehrwürdiges Haupt standhaft empor. Sie ward nun ganz Mann, Vater und Mutter Ihrer verwayseten Kinder. Ihr kluges und wachsames Auge verbreitete sich über alles Ihrer einzigen Sorgfalt nun überlassene Gegenstände Ihres Hauses. Sie lehrte mit den liebreichsten Ernst Ihre Knaben die Tugend, denen zärtlichen Mädgens Unschuld und Sittsamkeit, und stand überhaupt Ihrem Hause wohl vor. Gerechte Hofnungen fülleten Ihre Seele mit Vergnügen in schmeichlenden Aussichten künftiger Zeiten, und dachte mit edler Zärtlichkeit Ihrer Familie Glück. Diese schönen Früchte Ihrer Erziehung wuchsen in duftender Anmuth einer hervorbrechenden Rose. Allmählich näherten sie sich ihrer höhern Bestimmung, und krönten das grosse Verdienst ihrer würdigsten Mutter mit neuen Verdiensten für den Staat. Sie pflanzte die Glückseeligkeit ganzer Familien, die sich nun in zahlreichen Zweigen spätester Nachkommenschaften verbreiten. So war Sie Ihrem Hause

alles,

alles, und so erndtete Sie schon in diesem Leben die reifen Früchte Ihrer klugen Erziehung in geseegneter Menge ein. Sie sahe das zahlreiche Heer Ihrer wohlgerathenen Kinder allesamt in den blühendsten Wohlstand, und 45 freudelächelnde Enkel vor Sich her hüpfen, welche Dankbarkeit, Ehrfurcht und Ergebenheit, als ein Ihrer Tugend anständiges Opfer, mit den sanftesten Empfindungen eines bereitwilligsten Herzens Ihr darbrachten.

Allein wie reitzend auch dieses Urbild in Ihrem häuslichen Stande erscheinet, eben so strahlen um Ihr die schönen Züge eines edlen Menschenfreundes im schimmernden Glanze hervor.

Fast überzeuge ich mir, daß Sie nie einen Feind in der Welt gehabt, denn nie trat der Trostlose ohne Trost von Ihrer Schwelle zurück, nie entfernte sich von Ihr der Hülfsbedürftige ohne thätigen Beystand. Nie entbehrte der Kranke Ihres erquickenden Labsahls. Nie blieb das stille Verdienst von Ihr unbelohnt. Nie versagte Sie der leidenden Unschuld die Gerechtigkeit. Nie lies Sie den nach Fortkommen und Ruhm schmachtenden Jüngling ohne würksamer Unstützung von sich, und nie trat der zur Armuth und Elend herabgesenkte Greis, durch Ihre Hülfe und Erquickung gestärkt, zur Ewigkeit über, ohne nicht vorher den vergeltenden Seegen der Vorsicht für Sie zu erflehen. Unzählige Beispiele könnte ich von allen diesen anführen!

Hier fliesset dann auch meine Seele von den reinsten Empfindungen der Dankbarkeit und der Verehrung gegen diese verewigte Wohlthäterin über. Auch auf meine jugendlichen Tage hat Sie unverwelkliche Blumen gestreuet. Zu einer Zeit, wie ich von Freunden und Anverwandtrn verlassen war, nahm Sie mich liebreich auf; wie ich einer Leitung auf dem Wege der Tugend bedurfte, stärkte Sie meinen Gang durch Ihr lehrreiches Beispiel und sanftes Erinnern. Wie von allen Hülfsmitteln entblößt, der Trieb zu den Wissenschaften in mir hervorkeimte, ermunterte Sie denselben zum blühenden Aufwuchs durch Ihre wohlthätige Großmuth. Das Maas Ihres menschenfreundlichen Wohlwollens schränkte sich nicht auf karge Bedürfnisse ein; Sie belebte den Gegenstand Ihres Wohlthuns mit Wohlgefallen und Freude. Meine unter Ihrer mehr als mütterlichen Aufsicht geleiteten jugendlichen Tage flossen sanft dahin, sanft, wie der rieselnde Bach zwischen blumenreichen Auen in kühlen Sommertagen. Meine Kenntnisse, mein Wohlseyn sind redende Beweise Ihres edelmüthigen Herzens. Nie soll das Gefühl der Dankbarkeit in mir erschlaffen. In das weiche Herz meiner Kinder präge ich Ihr Andenken, und lehre sie zeitig, daß dis die Freundin meiner Wohlfart gewesen, der sie in Zukunft einen wichtigen Theil der ihrigen zu verdanken haben. — — —

Ist auch der Tugendhafte in dem Lauf seines irrdischen Wandels nicht ohne Wiederwärtigkeit; so nahm Sie solche mit der Gelassenheit eines Christen als wohlthätige Fügungen aus den Händen der Weisheit entgegen. Die traurigen Stürme allgemeiner Landplagen erzeugten in Ihr weder Kleinmuth noch weniger Verzweifelung. Kein Glücks- noch Unglücks-Fall erschütterten die Standhaftigkeit Ihrer grossen Seele.

Der guten Tage erfreuete Sie Sich mit der gemäßigten Freude eines gesetzten Christen, und die Tage des Trübsahls erkannte Sie als heilsame Prüfungen Ihres Glaubens. Ihre Demuth, Ihre gelassene Ergebung in dem Willen Gottes bey Ihrem vieljährigen schwächlichen Gesundheits-Umständen und öfteren schweren Krankheiten, verminderten nicht die innere Ruhe und Zufriedenheit Ihres unschätzbaren Herzens.

Selbst Ihr äusserer angenehmer Anstand, Ihre sanfte Aussprache, die bescheidene und mit der feinsten Klugheit gewürzte Art sich auszudrücken, Ihr Gang, Ihr zierlicher mit Stand und Jahren übereinstimmender äusserlicher Anzug forderten von einem jeden, der Sie nur sahe, den unbedingten Zoll der größten Hochachtung ein.

Diese Höchstverehrungswürdigste Matrone sahe denn auch endlich, am 12ten dieses Monaths Martii, in dem 77sten Jahr Ihres ruhmvollesten und glücklichsten Alters, mit heiterem Gesichte den Todes-Engel sich nahen. Ihre willige und Gottergebene Seele scheidete sich sanft vom Körper, und folgte ihm triumphirend zu dem Thron der Allmacht. Die glänzende Krone ward Ihr geschenkt. **Sie ruhet im Friede. — So müsse dann meine Seele sterben des Todes Dieser Gerechten, und mein Ende werde, wie Dieser Ende!**

Hier lege ich die Feder wehmuthsvoll nieder. — Für mich treten nun redende Zeugen meiner ausgeführten Warheiten auf, denen ich hiemit den verbindlichsten Dank abstatte, daß Sie auf meine ergebenste Bitte folgende Aufsätze mir gütigst mitgetheilet.

Der Wohlgebohrne und Hochgelahrte Herr Doctor Medicinä, und hochberühmte Subphysicus Lüers zu Wismar, redet also:

Die wohlseel. Frau Amtmannin **Oldenburgen** hat schon in den jüngern Jahren, da Dieselbe eine ziemliche Anzahl Kinder gezeuget, viele harte Zufälle ausgestanden, wodurch der Cörper so mitgenommen worden, daß Dieselbe nachgehends nur einer mittelmäßigen Gesundheit Sich hat rühmen können. Vor etwan 8 Jahren, da Derselben Vertrauen gewürdigt zu werden, ich die Ehre hatte, überfiel Derselben eine hitzige Brustkrankheit, wobey Sie äusserst entkräftet ward, und aus welchem harten Lager, so verschiedene Monathe anhielte, man die Wohlseelige kaum zu retten glauben muste. Allein der Höchste machte die gebrauchten Mittel würksam, und allmählich ward die Gesundheit wieder hergestellt, nur blieb der Cörper schwach, und bey dem herannahenden Alter fanden sich öfters manche Beschwerden ein, welche unter andern in starken Gicht-Flüssen bestanden, doch waren derselben in diesem Winter viel weniger, als man sonst, leider! gewohnt war, und die Wohlseelige schien mehrere Munterkeit, als sonst, zu bezeugen. Auf einmahl stellte sich am 8ten hujus ein Fieber-Paroxismus ein; ich ward noch denselben Abend gerufen, und fand zwar einen geschwinden Puls, aber die

Hitze

Hitze erträglich, welche auch den folgenden Morgen abgezogen war, da die Wohlseelige Sich nicht allein leidlich befand, sondern auch die darauf folgende Nacht durch Ruhe etwas erquicket wurde. Allein am 10ten etwan gegen Mittag stellte sich aufs neue eine Fieber-Hitze ein, selbige ward allmählig stärker, verursachte viele Unruhe, und ließ erst am 11ten Abends nach. Die folgende Nacht würde auch erträglicher zugebracht seyn, wenn sich nicht ein starker Husten eingefunden, welcher, da die Brustkräfte nachzulassen schienen, heftig zusetzte. Am 12ten frühe war ausser der grossen Mattigkeit nichts fieberhaftes zu spüren, es genossen auch die wohlseelige Frau Amtmannin gegen Mittag etwas Weniges. Kurz darauf aber, da man den neuen Paroxismum des Fiebers besorgen muste, bemerkte man auf einmahl eine grosse Kälte an den Extremis, besonders an den Händen, wobey der Cörper von Frost gleichsam concubirt ward, und vermuthlich entstanden bey diesem Zufall Constrictiones und Stockung in der Brust, die Wohlseelige verfiel endlich in einem Sopore, und die Respiration wurde immer mehr unterbrochen, und das sanfte Lebens-Ende dieser so würdigen Frauen erfolgte noch desselben Tages Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, im 77sten Jahr rühmlich geführten Lebens.

Und der Herr Beichtvater der Wohlseeligen, Sr. Hochehrwürden, der Herr Pastor Neumann, zu Neuburg, hat mir folgenden eigenhändigen Aufsatz gütigst zugesandt:

Die Wayland Wohlseelige und Wohlgebohrne Frau Amtmannin, war in ihrem Leben, eine wahre, und rechtschaffene Christin. Einjeder, welcher dieselbe zu kennen die Ehre hatte, konnte Ihre Gottesfurcht, Ihr leutseeliges, gefälliges und liebreiches Bezeigen, Ihre Dienstgeflißenheit, und aufrichtige Gemüths-Neigungen, gar leicht wahrnehmen. Sie erwarb sich dadurch, eine allgemeine Liebe und Hochachtung bey Jedermann. In gesunden Tagen, verließ Dieselbe nicht gern das Gottes-Haus. Sie hatte lieb die Stätte des Hauses Gottes, und den Ort, da seine Ehre wohnet. Gott fürchtete Sie über alles! Gott liebete Sie kindlich! Gott vertrauete Sie zuversichtlich! Ihre Andacht beym Gebeth, im Beicht-Stuhl, und im öftern Gebrauch des heiligen Abendmahls, war rührend! Sie suchte durch den Gebrauch, der unschätzbaren Gnaden-Mittel, neue Kraft, Nahrung und Stärke, Ihren Glauben zu erhalten und zu befestigen; und wenn kränkliches Befinden, Sie zurückhielt, das Gottes-Haus zu besuchen, so ist Ihre Sorge dahin gegangen, während des Gottesdienstes, mit Singen und Lesen, auf eine Gott wohlgefällige Art, sich die Sonntags-Stunden, zu Nutze zu ma-

chen. Alle diejenigen, welche die Wohlseelige zu kennen die Ehre gehabt, müssen mit mir, zu Ihrem verdienten Ruhm, gestehen, daß es Ihr ein Ernst in der Beweisung des Gottesdienstes und der Ehrfurcht gegen Gott, in öffentlicher und häußlicher Verehrung seines Namens gewesen, daß Dieselbe Gott geliebet habe, aber auch Ihren Nächsten, daß Dieselbe, in Ihrem Leben, Sich eine Lust daraus gemacht, denen Armen von Ihrem Vermögen, mitzutheilen, und besonders denen Kranken, Ihre wohlthuenden Hände zu öfnen. Sie war in Wahrheit! eine rechte Menschen-Freundin. Viele Nothleidende, krank und arm gewesene, werden an jenem Tage, vor dem Throne Jesu, ihre Wohlthaten, so Sie ihnen erwiesen, öffentlich rühmen! Ihr Andenken, bleibt bey ihnen im Seegen; und es sind bey dem unvermutheten Tode, dieser ihrer liebreichen Wohlthäterin, Thränen genug vergoßen worden!

Die Wohlseelige Frau Amtmannin, war auch eine geprüfte und standhafte Christin! die Güte Gottes, hatte Sie im Zeitlichen geseegnet. Doch hat es Ihr in Wahrheit! auch nicht an Leiden und Wiederwärtigkeiten gefehlet! Allein Sie überstand solche, mit einer christlichen Gelaßenheit. War Verlust im Zeitlichen da! so verehrte Dieselbe die weise Regierung Gottes, und sprach: **der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen: der Name des Herrn sey gelobet!** Ich könnte, von Ihrer Gelaßenheit im Creuze Proben genug anführen, wenn es nöthig wäre. Genug Sie prieß in allen Ihren Wiederwärtigkeiten, Gott, und wuste, daß Sie an Ihm einen allmächtigen Helfer hätte; und nach ausgestandenem Leiden, rühmete Sie öfters gegen mich: **Bis hieher, hat mir Gott geholfen! Er wird es ferner thun, ich merke, daß mir mein Gott hilft, und daß mich Gott seegnet!** Als einen recht großen Segen, Gottes, sahe Sie die theuren Pfänder, ihrer Ehe, und Ihre Kindes-Kinder an, und dankete Gott dafür, daß er Ihr auch dadurch ein Merkmahl seiner Gnade, und seines Segens gegeben. Beynahe 36 Jahr, hat Sie im Wittwen-Stande gelebt, und für die Erziehung und Wohlfart Ihrer verehrungswürdigen Kinder, rühmlichst geſorget! und auch dazu, hat Ihr Gott Glück gegeben, und große Freude, an Ihren hochwerthesten Kindern erleben laßen. Und da Sie, eine würdige und liebreiche Mutter, von Ihren hochgeschätzten Kindern gewesen, für sie gebetet, und Ihnen den Seegen des Herrn erflehet und angewünscht, so oft Dieselben Sie besucht, und von Ihr gereiset sind! So sey und bleibe, der segensreiche und allmächtige Gott, Ihres Saamens Gott, und lasse es Ihnen zeitlich und ewig Wohl gehen!

Die Standhaftigkeit der Wohlseeligen, äußerte sich besonders in schmerzhaften und langwierigen Krankheiten, welche Sie nach dem gu-

ten

ten Willen ihres himmlischen Vaters, oft in Ihrem Leben hat erfahren müßen. Freudig, getrost und unverzagt, bewieß Sie sich auch hierinn. Vor 8 Jahren, muste Dieselbe, ein langwieriges Krankenlager ausstehen, so daß man damahls, an Ihrer Genesung fast sehr zweifelte. Indeß hatte Sie sich auch damahls zum Sterben gut und wohl bereitet. Sie erquickte sich mit wahrer Andacht, durch den Genuß des heiligen Abendmahls, und da sich Umstände zeigten, woraus man schließen konnte, daß Ihr Ende nahe wäre: So ermunterte ich Sie, zur Beständigkeit im Glauben an Jesum. Sie antwortete mir darauf, mit den Worten Pauli: **Es soll mich nichts scheiden, von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn. Ich weiß, an welchem ich gläube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beylage bewahren bis an jenen Tag. — — Ich weiß, durchs Lammes Blut, werd' ich schon überwinden, und einen gnädgen Gott, im Tod und Leben finden, u. s. f.** Ich fragte Dieselbe unter andern: Sie werden ja, Ihren theuresten Kindern, den Seegen Gottes angewünschet und erbeten haben? und Sie antwortete mir: Ja! Ich habe Sie gesegnet, Gott wird es Ihnen allen lassen wohl gehen, und mit Ihnen allen seyn. — — So bereitet zum heiligen Ende war damahls die nunmehro Wohlseelige! Allein der allmächtige Gott wollte Sie noch zur Freude Ihrer blühenden Familie einige Jahre leben lassen. Wunderbarlich von GOtt in Ihrer äussersten Schwachheit gestärkt, ob es gleich das Ansehen hatte, als würde Sie Ihre Augen im Tode schliessen, sprach Sie zu mir: **O! wie herzlich gerne hätte ich nun bey ihrem Gebet, und bey dem mir ertheilten Seegen, meine Augen geschlossen!** Ich antwortete: Wir wollen es der Weisheit Gottes überlassen! Gott thue, was ihm wohl gefällt. Gott, der allmächtige Gott lebet noch, der das Gebet des todtkranken Hiskiä erhöret, und seine Thränen gesehen, und ihm eine Zulage von Jahren gegeben. Er wird gewiß das Flehen und Beten Ihrer Verehrungswürdigen Kinder erhören, Ihre Thränen zählen, und zu Ihrer Freude Ihrer geliebtesten Frau Mutter noch eine Zulage von Jahren gnädigst schenken. Was ich damahls, unter andern Trostgründen, Ihr ans Herz zu legen gesucht, das hat Gott gnädigst erfüllt. Sie hat noch 8 Jahre, nach dieser überstandenen grossen und langwierigen Krankheit, wunderbarlich von Gott gestärkt, durchgelebt, und der Allmächtige hat Ihr geholfen.

Allein, daß das Ende der Wohlseeligen so nahe seyn würde, das haben Ihre Hochwehrtesten Angehörigen wohl nicht vermuthet, und ich an meinem Theil auch nicht. Den 7ten dieses Monaths besuchte ich diese meine im Leben Hochgeschätzte Gönnerin. Ich fand Dieselbe zu meiner grossen Freude munter und wohl. Unter andern Unterredungen

kam die Wohlseelige von selbst auf Ihre vor 8 Jahren überstandene Krankheit ganz unerwartet. Sie rühmte mit dankbaren Lippen die grossen und unzähligen Wohlthaten, welche Gott Ihr von Kindesbeinen an bis hieher erwiesen, und ich fügte hinzu: Ja! das hat Gott gethan, denn seine Güte ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß. Er wird ferner seine Zusage an Ihnen erfüllen: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Ja, sprach Sie: Gott ist meine Zuversicht, und meine Hoffnung von meiner Jugend an! Auf Gott habe ich mich verlassen von Mutterleibe an! Er hat mich aus meiner Mutter Leibe gezogen: Mein Ruhm ist immer vor ihm! Ich bin vor vielen, wie ein Wunder, aber Gott ist meine starke Zuversicht! Ich will, so wie bis hieher, zu Gott beten: daß er mich in meinem Alter, und in der lezten Stunde, nicht verlassen möge. Ich sezte hinzu: Gott ist getreu, und wird Dieselben nicht in der Noth, und auch nicht im Tode verlassen! Hierauf verließ ich Dieselbe, mit dem herzlichen Wunsche: daß Gott Ihre Tage und Jahre verlängern möchte! ich würde darum so, wie bisher, Gott anrufen! Allein der 9te Tag dieses Monaths war für mich ein merkwürdiger Tag. Ganz unvermuthet erhielt ich die Nachricht, daß die Frau Amtmannin kränklich wäre! ich machte mich auf, und kam zu Ihrem Kranken-Bette. Ich bedauerte die schnelle Veränderung! Die Frau Amtmannin antwortete mir: Es kann vor Abend anders werden, als es am frühen Morgen war, u. s. f. Unter andern Unterredungen kam ich darauf, wie die Frau Amtmannin gewiß bekennen würden: Mein Gott! Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen hat meinen Odem bewahret! Ja, war die Antwort: Gott hat viele Barmherzigkeit mir von meiner Jugend an erwiesen, und ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Gott an mir gethan hat. Auch dieses mahl an Ihrer Genesung nicht zweifelnd, ertheilte ich Ihr den Seegen, und wünschte Ihr Gottes Beystand und Hülfe. In den folgenden beyden Tagen, erhielte ich die angenehme Nachricht, daß es Gottlob nicht schlechter, vielmehr etwas besser mit Ihr geworden wäre. Der 12te Tag dieses Monaths war aber dazu bestimmt, daß die von allen und jeden hochgeschätzte und geliebte Frau Amtmannin, dieses Zeitliche mit dem Ewigen verwechseln sollte. Es ward mir, da ich aus dem Beichtstuhl kam, die Anzeige gemacht, daß ich meine Ueberkunft beschleunigen möchte. Ich eilete, und nachdem ich zu Ihrem Kranken-Bette kam, fand ich Dieselbe äusserst schwach und matt; und da ich merkte, daß Ihre seelige Auflösung nahe wäre, so ertheilte ich Ihr den Seegen, und die Wohlseelige starb unvermuthet, doch seelig. Da Sie vor meiner Ankunft, die um Ihr Sterbe-Bette versammleten Lieben und Freunde, zum

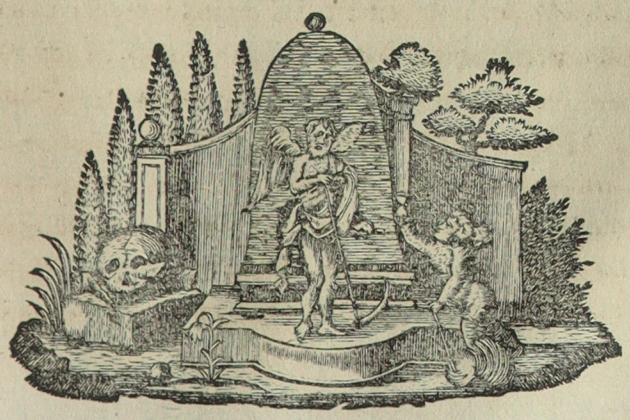
Gebet

Gebet ermuntert; wie Sie denn in Ihrem Leben, eine andächtige Beterin gewesen, und wenn Sie des Nachts gewacht, laut und vernehmlich geseufzet hat: Herr! in deine Hände befehl ich meinen Geist. Herr Jesu! nimm meinen Geist auf! Die Wohlseelige starb zu frühe für Ihre blühende Familie. Sie starb, als meine Gönnerin, zu frühe für mich, und für so viele Nothleidende und Arme. Indeß ist der Wille des Herrn geschehen! Sie ist im Glauben an Jesum seelig gestorben, und Ihr Ende ist erbaulich und sanft gewesen. Billig bleibet Ihr Gedächtniß bey allen, welche Sie geliebet und hochgeschätzet haben, im Seegen.

Flieſſet dann sanft dahin ihr Thränen der Liebe, der Zärtlichkeit, der Verehrung, und der Dankbarkeit! träufelt herab! wie die Perlen des befruchtenden Morgenthaues von den Wangen der Rose. Fallet auf diese zum Frühling der Ewigkeit hervorgrünende Gebeine, und ehret Ihr ruhmvolles Andenken mit anständiger Schwermuth! Das weiche Herz, Vernunft und Religion fordern euch auf zur Entrichtung dieses frommen Tributs, — folget! — —

Und so sehe ich **Sie, Höchstgeehrteste Leidtragende,** dann auch um das Grab dieser verklärten Matrone mit edler Wehmuth versammlet. **Sie** heiligen das ewig daurende Andenken Derselben mit der gerechtesten Traurigkeit, und bezahlen dadurch etwas von der untilgbaren schuldigsten Dankbarkeit. Allein, verweilen **Sie** nicht immer bey diesem Gegenstand des Schmerzens. Heben **Sie Ihre** Augen empor zu der Höhe, wo die Verewigte in himmlischen Glanz vollkommenster Seeligkeiten vor dem Throne der Herrlichkeit stehet, und den grossen Lohn der Tugendvollen Thaten Ihres Lebens mit unaussprechlicher Wollust einerndtet. Dies sey auch **Dero** Trost. — — Der Seegen einer so verdienstvollen Mutter werde **Ihnen** und **Ihren schätzbaren Abkömmlingen** eine unversiegene Quelle zeitlicher und ewiger Glückseeligkeiten! — —

Ihr Gedächtniß blühet ewig. Der prächtige Marmor
Sagt nicht Ihr Lob, dis sagen die Herzen, in denen Sie
lebet.



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1799304418/phys_0040
DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1799304418/phys_0041

DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1799304418/phys_0042
DFG

LBMV Schwerin
000 184 241
33

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1799304418/phys_0043

DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1799304418/phys_0044

DFG

Eltern, Gott und dem gemeinen Wesen völlig nutzbar zu machen.

2.) **Anna Margaretha**, gebohren den 21sten Julii 1752, so aber den 2ten Oct. 1755 in die Ewigkeit gegangen.

3.) **Catharina Dorothea Elisabeth**, gebohren den 17ten August 1754.

4.) **Maria Theodora Carolina**, und

5.) **Louisa Dorothea Johanna**, beyde Zwillinge, so den 10ten Nov. 1760 gebohren.

Der Herr erhalte dieses so hochansehnliche **Oldenburgsche Ge**echt im Seegen bis an das Ende der Tage!

Mögte ich aber nun auch jene erhabene Stärke eines begeisterten ners besitzen, um mit mahlerischen Zügen den grossen moraen Charakter der **Wohlseeligen**, und die glänzenden Thaten Ihrer schildern zu können, daß er allen seinen Zeitgenossen zur eitze, und zum immerwährenden lehrreichen Muster der end auch für die Nachwelt aufgestellet werde! Ich will

licher Gemüths-Charakter war sanguineo-cholerisch. Ein elches vorzüglich edle Seelen bildet, wenn es durch Verd gemäßiget wird. Bey Ihr fand sich dieses Gemäßigte rad. Das warme Gefühl eines aus Grundsätzen thätims war der Grundris ihrer Seele. Das aus jugendlierschöpfte Erkenntnis, von der erhabenen Grösse Ihres iterte Sie durch tägliche fortgesetzte Uebungen in den Leheit. Nicht die gewöhnliche Morgen- und Abend-Stunern ein jeder geschäftleerer Zeitraum wandte Sie auch an Schöpfers. Wann es Ihre schwache Gesundheit irgend euete Sie nicht weder Jahrszeit noch Witterung, noch fernten Weg zu den öffentlichen Uebungen der Religion, ie ganz Andacht, ganz Demuth und Ehrfurcht vor dem Beschränkten Ihre Schwachheiten jene allgemeine Ueristenthums; so war Ihre Wohnstube eine Versammlung o harmonische Töne zum Lobe Gottes erschalten, Andacht sich unter die zahlreiche Schaar Ihrer Kinder, Enkel und erpflanzte. Wie oft bin ich ein anschauender Zeuge Ihund privat Religions-Uebungen gewesen, und wie oft ist derzeitiges noch jugendliches Herz durch Ihr lehrreiches achahmung Ihrer Frömmigkeit gereitzet worden.

würdig diese verewigte Matrone in dem glänzenden Geion erscheinet, eben so schön ist Ihr Gemählde im gesellen.

achrichten Ihres jugendlichen Lebens fehlen mir nicht, wann in williger Gehorsam gegen Ihre tugendhaften Eltern, eine igkeit in jungfräulichen und häuslichen Geschäften, eine th in Ihren äusserlichen Betragen, eine sanfte Heiterkeit